Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf

Lugau, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich . Mk. 25 Pfg. incl. der illustrirten Sonntagsbeilage.

Redaction und Expedition: Bahnstraße 3 (nahe dem K. Amtsgericht).
Telegramm-Adresse: Anzeiger Hohensteinernstthal.

Insertionsgebühren: die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg., Reclame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen Abends vorher erbeten.

Nr. 42. Sonntag, den 19. Februar 1899. 26. Jahrgang.

4. öffentliche Stadtgemeinderaths-Sitzung

Dienstag, den 21. Februar 1899 Abends 8 Uhr.

Hohenstein-Ernstthal, am 18. Februar 1899.

Der Stadtrath.
Dr. Polster.

Tagesordnung:

1., Abänderung der Gemeindeanlagen-Ordnung.
2., Ankauf von Areal vom Oekonom Hugo Layritz.
3., Beschleusung der Bahnstraße, Vertrag mit Herrn Fabrikbesitzer Pfefferkorn betr.
4., Beschaffung einer Telephon-Verbindung für die Gasanstalt.
5., Bebauungsplan nebst Ortsstatut für die verlängerte Logenstraße.
6., Bebauungsplan für die Waisenhausstraße.
7., Erläuterungen über die Einführung der elektrischen Bahn, desgl. von elekrischem Licht und Kraft.
8., Kostenverwilligung für die Rohrlegung im Augusta-Stolln.
9., Kenntnißnahmen.

Hierauf: **Geheime Sitzung.**

Bekanntmachung.

Freitag und **Sonnabend**, den **24.** und **25. Februar**, 1899 werden **sämmtliche Geschäftsräume** des **Rathhauses** (Altstadt) und der **Sparkasse** (Neustadt) gereinigt und können an diesen Tagen nur **dringende,** keinen Aufschub duldenden **Angelegenheiten** Erledigung finden.

Hierzu, sowie zur Entgegennahme standesamtlicher Anzeigen ist das **Wachtlokal von 11—12 Uhr Vormittags**, die **Kassenstelle** der **Gemeindekranken- pp. Versicherung** zur Auszahlung von Krankengeld, sowie für An- und Abmeldungen am **Sonnabend Nachmittag von 2—3 Uhr** geöffnet.

Hohenstein-Ernstthal, den 18. Februar 1899.

Der Stadtrath.
Dr. Polster.

An der Wohnung des Hausbesitzers **Hugo Layritz** in Hohenstein-Ernstthal (Neustadt, Oststraße 2) kommen

den 24. Februar d. Js. Vorm. 10 Uhr

3 gepfändete Kühe meistbietend gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts Hohenstein-Ernstthal.
Sekr. Kurth. Q. 93/99.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Kaiser Wilhelm drückte der Wittwe des Präsidenten Faure sein Beileid aus und beauftragte den Grafen Münster, der französischen Regierung in seinem Namen die Theilnahme auszusprechen und am Sarge Faure's einen Kranz niederzulegen. Kaiser Wilhelm wird sich bei der Leichenfeierlichkeit durch eine besondere Mission vertreten lassen.

— Für die geplante deutsche Polar-Expedition hat auch der Kaiser sein lebhaftes Interesse bekundet. Für die Expedition ist etwa 2jährige Dauer in Aussicht genommen. Nach den Berechnungen im Reichsmarineamt werden sich die Kosten auf 1,200,000 Mk. belaufen, die sich auf 5 Jahre vertheilen. Dabei ist die zweckmäßige Benutzung nur eines Schiffes in Aussicht genommen. Die Summe von 200,000 Mark, welche man aus Privatkreisen zu erlangen hofft, soll zu bestimmten Zwecken der Ausrüstung verwandt werden.

— Der Veteran aus den Befreiungskriegen August Schmidt in Wolgast, der am Sonnabend sein 104. Lebensjahr vollendet hat, ist vom Kaiser durch Uebersendung einer Photographie des Kaisers Wilhem I. und durch folgendes Telegramm geehrt worden: „Wie ich zu meiner Freude höre, vollenden Sie heute Ihr 104. Lebensjahr. Indem ich Ihnen zu dieser seltenen Feier meine Glückwünsche sage, begrüße ich gleichzeitig in Ihnen den vielleicht letzten Mitkämpfer für Preußens Befreiung vom Joche der Fremdherrschaft. Möge Ihnen das Bild weiland Kaiser Wilhelms I., welches ich Ihnen heute habe zugehen lassen, einen Beweis meiner freudigen Theilnahme an dem Gottessegen sein, der Sie, den Veteranen aus des Kaisers Jugendtagen, das geeinte Vaterland erleben und bis auf den heutigen Tag seiner Größe sich erfreuen ließ. Wilhelm R."

— Der Berliner Witz hat wegen der Verzögerung der Bestätigung des Oberbürgermeisters, auf die man schon so lange wartet, das Berliner Rathhaus mit seinen rothen Thürmen in der Königstraße jetzt die „Wartburg" getauft.

Oesterreich-Ungarn.

— In dem neueröffneten Wiener Rathhauskeller kam es am Donnerstag zu einer Schlägerei. Die deutschnationalen Studenten begrüßten die Kommilitonen mit Heilrufen. Hierauf brachten die christlichsozialen Gäste des Lokals Hochrufe auf Lueger aus. Die Studenten sangen als Antwort die Wacht am Rhein, die Christlichsocialen den Luegermarsch. Schließlich wurden die Studeten von der Uebermacht angegriffen, blutig geschlagen und hinausgeworfen. Das Singen im Rathskeller ist nunmehr verboten worden.

Frankreich.

Paris, 17. Februar. Die Nachricht über den Tod des Präsidenten hat natürlich überall die größte Bestürzung hervorgerufen. Das Blatt „Autorité" spricht seine Verwunderung darüber, welche dunkle Schicksale die Präsidenten der Republick heimsuchen. Nicht einer von allen, welche bis jetzt den Präsidentenstuhl inne hatten, ist bis zum Ende seiner Regierung gelangt, wer werde noch den Muth haben, diesen Platz jetzt einzunehmen? „Radikal" meint: „Der Dahingeschiedene gehörte zwar nicht zu unseren Freunden, er war aber trotz alledem ein überzeugter Republikaner." Die „Aurore" sagt, alle Republikaner müßten sich vereinigen, um sofort den neuen Präsidenten zu wählen. Clemenceau schließt in der „Aurore" mit den Worten: „Ich wähle Loubet, den jetzigen Präsidenten des Senats."

— Auf dem Elysée-Palaste wurde alsbald, nachdem die erste Bestürzung gemildert war, die Flagge auf Halbmast gehißt. Der Präsident liegt in seinem Arbeitszimmer auf dem messingenen Feldbett ausgestreckt. Die Züge sind nicht entstellt und tragen einen heiteren Ausdruck; die Hände sind auf der Brust gekreuzt. Zwei Schwestern wachen an beiden Seiten des Bettes. Die Leiche wird einbalsamirt werden. Erst nach 11 Uhr Nachts war den offiziellen Persönlichkeiten der Tod des Präsidenten bekannt. Darauf trafen die Minister und zahlreiche andere politische Personen vor dem Elysée ein, doch waren strenge Absperrungsmaßregeln getroffen und nur die Minister wurden in das Palais eingelassen. Der Ministerpräsident ließ unmittelbar nach dem Hinscheiden des Präsidenten Faure den Präsidenten der Kammer und des Senats, sowie den Ministern die Todesnachricht zugehen; ferner richteie er an den General-Gouverneur von Algier, sowie an die Präfekten und Unterpräfekten folgende Depesche: Ich habe Ihnen die traurige Nachricht von dem heute Abend 10 Uhr infolge eines Schlaganfalles erfolgten Ableben des Präsidenten der Republik mitzutheilen. Ich ersuche Sie, alle Vorkehrungen zu treffen, daß die Bevölkerung unverzüglich von dem Trauerfalle, der die Republick getroffen hat, benachrichtigt wird. Die Regierung rechnet auf Ihre ganze Wachsamkeit bei dieser schmerzlichen Lage der Dinge.

— Im gestrigen Ministerrath, auf den bis zur Wahl des neuen Präsidenten die Exekutivgewalt übergegangen ist, theilte Ministerpräsident Dupuy mit, daß der Senatspräsident Loubet heute (Sonnabend) Mittag 1 Uhr den Zusammentritt des Congresses für die Vornahme der Präsidentenwahl bestimmt habe. Nach dem Ministerrathr begaben sich sämmtliche Minister ins Elysée, um der Familie des verstorbenen Präsidenten ihr Beileid auszusprechen. Die Leichenfeierlichkeit wird Nationalsache sein. Die Theater sind geschlossen.

— Alle Pariser Blätter widmen dem verstorbenen Präsidenten eingehende biographische und politische Artikel und besprechen ausführlich die etwaigen Consequenzen des Todes für die Republik. Die meisten Blätter heben das liebenswürdige und menschenfreundliche Wesen und die Würde hervor, mit welcher Faure Frankreich nach außen repräsentirte. Sein plötzlicher Tod gestalte die Situation doppelt schwierig. Das republikanische „Journal" appellirt an die Einmüthigkeit der republikanischen Mitglieder des Congresses, damit sie Faure einen Nachfolger geben, welcher die Republik gegen diktatorische Gelüste zu vertheidigen versteht. Freycinet, Bourgeois, Brisson, Cambon und Constanz werden von den einzelnen Blättern für Bewerber um die Präsidentschaft gehalten. Die nationalistischen Organe treten für eine Candidatur Cavaignac's für den Präsidentenposten ein; jedoch erklären sie selbst, daß dieselbe keinerlei Aussicht auf Erfolg habe. Der „Intransigeant" bemerkt, es sei schwer vorauszusagen, welche Wahl der Congreß treffen werde, „aber das können wir versichern", so fährt das Blatt fort, „daß sich in Versailles keine Mehrheit für einen Dreyfus-freundlichen Präsidenten finden wird; die Lebelgewehre würden dann von selbst losgehen." Clemenceau schreibt in der „Aurore": Es wird an Bewerbern um die Präsidentschaft nicht mangeln. Faure hatte für eigene und für die Rechnung anderer Schuldiger unternommen, die Revision des Dreyfus-Prozesses zu verhindern. Der Tag Dupuy's und Freycinets ist plötzlich hereingebrochen. Ich stimme für Loubet.

— Felix Faure war ein Pariser Kind, am 31. Januar 1841 wurde er in der französischen Hauptstadt geboren. Mit 21 Jahren hatte er schon ein Programm fürs Leben aufgestellt, zu dessen Ausführung er zunächst nach England wanderte, ungleich darin seinen Landsleuten, die meist still und ängstlich zu Hause blieben. Um diese Zeit beschäftigte er sich angelegentlich mit dem Studium des Hilfskassenwesens und des gewerblichen Unterrichts. Als er von England zurückkehrte, hatte er eine Fülle reicher Erfahrungen im praktischen Leben gesammelt; indeß fehlte ihm seiner Ansicht nach noch eines, die eigentliche Beschäftigung als Handarbeiter, um sich mit den innersten Bedürfnissen der niedrigen Volksschichten vertraut zu machen. Er ward in Havre Gerbergeselle, wobei er allerdings gleichzeitig die Verwerthung der gewonnenen Kenntnisse für die Errichtung

eines großen Ledergeschäfts ins Auge faßte. Bei fleißiger Arbeit vernachlässigte er jedoch keineswegs das öffentliche Leben. So spielte er auch 1870 eine bessere Rolle, wie viele seiner reichen Landsleute, die in Brüssel bequem dahinlebten, bis der Krieg vorüber war. Dem Bürgermeister von Havre half er, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, und ihm war die rasche Einkleidung und Einreihung von 40 000 Mobilen zum großen Theil zu verdanken. Bei den ersten Meldungen, die zur Zeit der Kommune von den in Paris ausgebrochenen Bränden nach Havre gelangten, rückte Faure mit einer Kompagnie Freiwilliger von Havre aus, um das Feuer zu bekämpfen. Während des Krieges zeichnete er sich überhaupt so aus, daß der Admiral Mouchez ihm das Kreuz der Ehrenlegion überreichte „für Kriegsdienste." Wie sein nächster Vorgänger, hat er sich also das Kreuz des Ordens, dessen Großmeister er nunmehr ist, vor dem Feinde verdient. Später erreichte es ihm zu Ehren und für seine Laufbahn zum Nutzen, daß der rückschrittliche Herzog von Broglie ihn des Amtes als Beigeordneter des Bürgermeisters von Havre entkleidete; die ihm dadurch gewordene Muße verwerthete Faure mit besten Erfolge zur Förderung des Hilfskassenwesens und des Unterrichts. Im Jahre 1880 wurde er zum ersten Male in die Deputirtenkammer gewählt. Auf der parlamentarischen Rednerbühne begann er mit einer Rede über die Handelsmarine, worin er als ausgesprochener Gegner des staatlichen Eingreifens in wirthschaftlichen Fragen die Abschaffung der Zuschüsse für Dampferlinien empfahl und sich nur mit einer Schnelligkeitsprämie befreunden zu können erklärte. Von diesem Standpunkte aus war er 1883 ein Gegner der Verstaatlichung der Eisenbahnen, indem er ausführte, man habe der Privatanregung Gebiete genug verschlossen. Im Jahre 1888 leistete er dem Finanzminister Rouvier Widerstand gegen einen Handelsvertrag mit Italien; er behauptete, man habe Frankreichs Interessen preisgegeben, und brachte die Vorlage zu Fall. Inzwischen hatte Felix Faure ein in der fachmännischen Welt berühmtes, vom französischen Institut durch einen Preis ausgezeichnetes Werk veröffentlicht: Les budgets de la France et des principaux pays d'Europe depuis 1888. Unter seinen sonstigen Schriften ist besonders sein noch heute in Frankreich bei den Erörterungen über Unfallversicherung maßgebender Vorentwurf schon deshalb zu erwähnen, weil er mit seiner Begründung im deutschen Reichstag unter dem wissenschaftlichen Material, das bei der Ausarbeitung unserer Gesetze diente, an hervorragender Stelle angeführt zu werden pflegte. — Das hervorragendste Ereigniß während seiner Präsidentschaftsperiode war der Kuß des Zaren auf die Stirne Faures, womit der Zweibund besiegelt wurde. Die überschwängliche Begeisternng, welche diese Errungenschaft allenthalben in Frankreich erweckte, ist heute bereits einer sehr nüchternen Beruhigung gewichen.

Oertliches und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 18. Februar.

— Das evangelische Landesconsistorium Sachsens hatte vor einiger Zeit der Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen den Wunsch ausgedrückt, daß für die Bahnbediensteten mindestens jeder zweite Sonntag dienstfrei sein möge. Die Generaldirektion hat jetzt diesen Wunsch mit der Begründung abgelehnt, daß der starke Personenverkehr Sonntags seine Erfüllung auf absehbare Zeit nicht zulasse. Doch sei man gegenwärtig mit einer Prüfung der Dienstpläne beschäftigt, die eine Erleichterung des Dienstes der Unterbeamten zum Zweck habe.

Hohndorf, 15. Febr. Der milde Winter zeitigt auch im Thierreiche merkwürdige Vorkommnisse. Auf dem Hofe des hiesigen Gutsbesitzers Fankhänel erschienen vor einigen Tagen, ohne daß Jemand eine Ahnung davon hatte, 2 Gluckhühner mit 27 Küchlein. Die Hühner hatten sich selbst „angesetzt", was sie jedenfalls mit besserem Erfolg besorgt haben, als manche noch so sorgsame Hausfrau. Groß war natürlich die Freude bei den Bewohnern des Gutes, auf welchem mit dem jungen Völkchen ein Stückchen Frühling schon im Februar eingezogen ist.

Glauchau, 16. Februar. Der „Konf." schreibt: Gutem Vernehmen nach wird in allernächster Zeit ein neues größeres Fabrikationsgeschäft am Platze entstehen. Der frühere Mitinhaber der Firma Reifschneider & Co., Herr Rich. Falk, der in der ehemaligen Firma Louis Leuschner gegenwärtig Lohnweberei betreibt, beabsichtigt sich mit einem mit der Kundschaft und mit einem mit der Musterei vertrauten Herrn zu assoziiren, um ein Damenkleiderstoff-Fabrikationsgeschäft zu gründen.

Waldenburg, 17. Febr. Bei den diesmaligen Aufnahmeprüfungen am hiesigen Fürstl. Schönburgischen Lehrerseminar wurden von 44 angemeldeten Knaben 24 aufgenommen.

Dresden. Die Stadtverordneten traten in ihrer Sitzung am Donnerstag einem Beschlusse des Rathes bei, in das neue Rathhaus keine Amtswohnung für den Herrn Oberbürgermeister aufzunehmen; sie lehnten auch die Errichtung einer Dienstwohnung für den Oberbürgermeister in einem besonderen Grundstück ab, bewilligten aber für den Herrn Oberbürgermeister Beutler eine persönliche Zulage von 5000 Mark, so daß das Einkommen desselben nunmehr vom 1. Januar 1899 ab 28 000 Mark beträgt, nämlich 15 000 Mark Gehalt und 5000 Mark persönliche Zulage, sowie 8000 Mark Nebenbezüge aus Stiftungen.

Zwickau. Ueber die neu zu erbauende Lutherkirche tobt der Streit in unseren städtischen Vertretungen hin und her. In der einen will man einen prächtig ausgeführten Bau, in der anderen wohl einen schönen, aber nicht so kostspieligen. In der Stadtverordnetensitzung schloß man sich der letzteren Auffassung an. Sollte der Kirchenvorstand auf seinem Standpunkt beharren und aus dem Kirchenärar nichts zur Verzinsung der Bauschuld beitragen, falls nicht der Prachtbau errichtet werde, so müßte eben der Bau der Kirche überhaupt unterbleiben, da man in dieser Beziehung schon bedeutend überlastet sei.

— Vorgestern wurden die Ueberreste jener vier Personen, welche bei dem Frohnauer Brandunglück ums Leben gekommen sind, sowie der Leichnahm des in seinem Beruf durch einen verhängnißvollen Sturz jäh getödteten Schieferdeckermeisters Wolf in Annaberg feierlich bestattet. Zu ein und derselben Stunde wurden sie dem Schooße der Erde übergeben. In zwei Särgen, in einem Vater mit Kind, im anderen die Mutter mit dem anderen Sprößling, brachte man zunächst die Ueberreste der von der Meyer'schen Familie beim Frohnauer Brand in den Flammen umgekommenen Personen herbei und kurz darauf folgte auch der Leichenkondukt mit der sterblichen Hülle des verunglückten Schieferdeckermeisters. Herr Diakonus Piltz erinnerte in seiner ergreifenden Gedächtnißrede daran, daß durch die Gewalt des Feuers in einer einzigen Stunde sechs Kindern Vater und Mutter geraubt worden ist, während zum Anderen der so unerwartet von hinnen Geschiedene eine trauernde Mutter und Gattin und ebenfalls noch unerzogene, unmündige Kinder hinterläßt. Eine schier nach vielen Hunderten zählende Trauerversammlung bildete den Kondukt. Die Beisetzung des verunglückten Schieferdeckermeisters geschah in Anerkennung seiner Theilnahme am deutsch-französischen Kriege unter militärischen Ehrenbezeugungen.

— Aus Greiz wird geschrieben: Wie sehr die Geschäftslage in unseren Webereien sich seit kurzem zum Bessern gewendet hat, mag daraus zu ersehen sein, daß alle Webstühle voll besetzt sind und Lohnarbeit nicht untergebracht werden kann. Einige Geschäfte haben deshalb schon nach außerhalb Lohnarbeit weggegeben. In einer großen Weberei mit 500 Stühlen sind bis Mitte März hier Ueberstunden bis 8 Uhr abends vorgesehen, damit die Lieferfrist für dringende Aufträge erfüllt werden kann.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 17. Februar. (Wechsel-Cours).

	Bank-Discont		Mark
Amsterdam	$2^1/_2$	8 T	168,50 G.
pr. 100 Gl. fl.		2 M	—,—
Brüssel und Antwerpen	$3^1/_2$	8 T	80,90 G.
pr. 100 Francs		3 M	—
Italienische Plätze	5	10 T	75,25 G.
pr. 100 Lire		2 M	—
Schweiz. Pl. 100 Frc.	5	10 T	80,50 G.
London	3	8 T	20,33 bz.
pr. 1 Lstrl.		3 M	20,27 G.
Madrid und Barcelona	5	14 T	—
pr. 100 Pesetas		2 M	—
Paris	3	8 T	81,— G.
pr. 100 Francs		3 M	80,45 G.
Petersburg	5	8 T	—
pr. 100 Silber-Rubel		3 M	—
Warschau 100 Silb.-R.	5	8 T	—
Wien	5	8 T	169,25 G.
pr. 100 fl. Oe. W.		3 M	167,50 G.

Reichsbank 5%, Lomb.-Z.-F. 6%.

Berlin, 17. Februar. Spiritus 70er loco 39,10, Umsatz: 118,000 Liter; do. 50er loco —,—, Umsatz: —,— Liter.

Breslau, 17. Februar. (Spiritus) per 100 Liter 100proz. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Febr. 56,50 Br., do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per Febr. 37,00 Gd. Wetter: Regen.

Magdeburg, 17. Februar. Kornzucker excl. 88% Rendement 10,35—10,50. Nachprodukte excl. 75% Rendement 8,25—8,45. Tendenz: Fest. Brodraffinade I. 23,75. Brodraffinade II. 23,50. Gem. Raffinade mit Faß 23,62—24,00. Gem. Melis I. mit Faß 23,00. Tendenz: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Febr. 9,55 Gd., 9,60 Br., per März 9,57½ Gd., 9,62½ Br., per Mai 9,70 bez., 9,67½ Gd., per Aug. 9,90 bez., 9,87½ Gd., per Okt.Dezbr. 9,27½ Gd., 9,30 Br. Tendenz: Behauptet. — Wochenumsatz im Rohzuckergeschäft 190,000 Centner.

Hamburg, 16. Febr. (Getreidemarkt.) Weizen loco matt, holstein. loco 159—162. — Roggen matt, mecklenb. loco neuer 146—152, russischer loco matt, 117. — Mais 103. Hafer unveränd. — Gerste fest. — Rüböl ruhig, loco 46½. Wetter: Schön.

Bremen, 15. Februar. (Baumwolle.) Tendenz: Ruhig. Upland middl. loco 32¼ Pfg.

Liverpool, 17. Febr. (Baumwolle). Muthmaßlicher Umsatz: 10,000 Ballen. Stimmung Stetig. Import: 16,000 Ballen. Umsatz: 10,000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen verkauft. Tendenz: Amerikaner schwächer, Ostind. träge. Middling amerikan. Lieferung. Febr-März 3 23/64 Werth, April-Mai 3 24/64 Verkäufer Juni-Juli 3 25/64 Käufer, Aug.-Sept. 3 25/64 do.

Zahlungseinstellungen. Handelsgesellschaft in Fa. Hermann Schickler & Co., Elberfeld. Kaufmann Heinrich Schnapper. in Firma J. Schnapper, Frankfurt a. M. Kaufmann Theodor Schreier, Josefsstadt-Kattowitz. Kaufmann Adam Dorsch, Michelau-Lichtenfels. Uhrmacher Karl Bruno Libscher, Limbach. Schuhfabrik Michael Schmitt, Pirmasens. Kaufmann u. Waarenagent Friedr. Wölfling, Gößnitz-Schmölln. Fabrikbesitzer Alfred Schmidt, Spremberg, L. Offene Handelsgesellschaft W. H. Schmidt, Spremberg, L.

Blendend weisse Wäsche

ohne Bleiche erzielt man nur mit dem echten Dr. **Thompson's Seifenpulver** mit der Schutzmarke **„Schwan".** Dasselbe ist frei von jeder schädlichen ätzenden Substanz und greift die Wäsche auch nicht im geringsten an. **Vorräthig überall!**

Alleiniger Fabrikant: Ernst Sieglin in Düsseldorf.

Nebenverdienst.

Von einem **leistungsfähigen Fabrikations- und Versandtgeschäft** werden zum Verkauf von **Damenkleiderstoffen, Herrenstoffen** u. s. w. an Private **gut gehende, solide** und **vertrauenswerte** Personen (Herren oder Damen) als **Vertreter gesucht.** Den Kunden werden im Fall Ratenzahlungen gestattet. Gefl. Off. unter **C. P. 4** an **Rudolf Mosse, Greiz,** erbeten.

Atelier für Zahnersatz

Emil Reichenbach, Zahnkünstler,

Hohenstein-Ernstthal, Dresdnerstraße Nr. 6, I. Etage, fertigt unter **Garantie** für Brauchbarkeit und mäßigen Preisen **künstl. Zähne, Gebisse, Umarbeitungen** u. **Reparaturen** 2c. Obiger hält sich ferner zum Plombiren und Reinigen der Zähne, sowie Zahnziehen (auch schmerzlos) angelegentlichst empfohlen.

NB. Es wird speziell auf die Erhaltung der Zähne gesehen und die schonendste Behandlung zugesichert bei mäßigen Preisen.

Arbeit

auf **Wechsellade** giebt aus **C. F. Jäckel.**

Auf 4 Gang Waffeldecken giebt

Arbeit

aus **C. G. Beyer.**

Arbeit

auf Wechsellade mit Vorrichtung wird ausgegeben.

Emil Heidel.

Eine Dachstube

mit Schlafstube zu vermiethen.

Wettiner Hof.

Gute Speisekartoffel

verkauft nach Maaß und Gewicht **Hugo Lahritz.**

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Über 1000 Anerkennungen. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Auction.

Nächsten **Montag,** den 20. Februar, kommen im **Gasthof zum Hirsch, Oberlungwitz,** von Vormittag 10 Uhr an umzugshalber folgende Gegenstände gegen Baarzahlung zur Versteigerung: **2 Kleiderschränke, Bettstellen, 2 Kommoden, Küchenschrank, 1 Fleischfaß** mit Schraube, **Hack- und Wurstbrett, eine Brückenwaage, ein 3armiger Hängeleuchter, 2 desgleichen Wandarme,** sowie verschiedene andere **Lampen,** auch für Restaurateure passend, eine Parthie **Gardinenstangen, ein Ausziehtisch, eine Nähmaschine, eine große Lade, eine Wiege,** eine Parthie **Rum** in Flaschen und verschiedenes Andere.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.

Gegründet 1838. Besondere Staatsaufsicht. Vermögen: 108 Millionen Mark.

Versicherung von sofort beginnenden und aufgeschobenen **Renten** mit Gewinnbetheiligung zur Erhöhung des Einkommens und Altersversorgung. **Kapitalversicherung** auf den Erlebensfall. Geschäftspläne und Auskunft bei: **Julius Mehnert** in **Hohenstein-Ernstthal,** Dresdnerstraße 24 — **Hermann Eger** in **Chemnitz** — **Ernst Weiß Nachf.** in **Glauchau** — **Holm von Bose,** Stadtrath in **Zwickau** — **Julius Meißner** in **Leipzig,** Johannisplatz 12 I.

Frauenkrankheiten

behandelt durch Naturheilverfahren und Massage

Frau Marie Kunze, Lerchenstr.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend versendet zu 40, 50, 60 u. 80 Pf. d. Pfd. in Postkollis von 9 Pfd. an zollfrei. **Ferd. Rahmstorff, Ottensen b. Hamburg.**

Platen's sämmtliche Werke

über

Naturheilverfahren,

bestehend aus Haupt- und Supplementwerk,
in **3 Prachtbänden** zum Preise von **Mk. 20,—.**

Platen's neue Heilmethode enthält **2840 Seiten, 479** in den Text gedruckte **Abbildungen, 25 bunte Tafeln** und **2 grosse zerlegbare Modelle des menschlichen Körpers in Buntdruck.** (Keine werthlosen Beigaben.)

Einzig und allein der hohen und hehren Sache dienend, verschmäht es das Buch, hauptsächlich ein **Reklameunternehmen,** insbesondere für die verschiedensten Industrien, theils auf dem einschlägigen, theils auf fernliegenden Gebieten zu sein. Es enthält daher nicht, wie angeblich „reich vermehrtes" Konkurrenzwerk, **weit über Hundert als Abbildungen fortlaufend nummerirte Katalogfiguren,** zu denen die Clichés von dem betreffenden Fabrikanten geliefert wurden, sondern nur solche Illustrationen, die in meist künstlerischer Vollendung unumgänglich zur Unterstützung des Wortes dem Wesen der Sache entsprechen und ihre Würde wahren. Und ebenso weist das Platen'sche Werk eine **zwei-, ja dreifache Aufführung, dabei aber fortlaufende Nummerirung von mehr denn 50 Abbildungen** auf

Platen's Neue Heilmethode ist in ihrer neuesten Auflage das **beste, vollkommenste** und **reichhaltigste** Werk auf dem Gebiete der Naturheilweise, was schon aus den Worten eines der hervorragendsten Führer der Naturheilbewegung, des Redakteurs des „Naturarzt", des allverehrten Herrn **Reinh. Gerling** hervorgeht, die dieser erst kürzlich an den Verfasser über den 3. Band seines Werkes schrieb:

„Ihr Supplementband ist in seinen einzelnen Theilen **vorzüglich!** Eine wahre Fundgrube! **Jetzt erst haben wir ein erschöpfendes Werk über Naturheilkunde, eine werthvolle Specialencyklopädie!** Aufrichtig wünsche ich, dass dieses Buch die allerweiteste Verbreitung finden möge **zum Wohle unserer Bewegung. — Ihr Buch ist in der That eine Ergänzung aller Punkte, die in unserer Bewegung noch nicht hinreichende Beachtung fanden.**"

Haupt- u. Supplementwerk wird auch jedes einzeln zu Mk. 10,— abgegeben.

Durch jede **Buchhandlung** zu beziehen. Verlag **Deutscher Reichsverlag** (R. Krause) **Leipzig.**

Bitte

achten Sie beim Einkauf von **Elfenbein-Seife** und **Elfenbein-Seifenpulver** genau auf die Schutzmarke

Elefant.

Anerkannt vorzüglichste Reinigungsmittel für Wäsche und Hausbedarf.

In fast allen **Colonialwaaren-, Droguen-** und **Seifenhandlungen** zu haben.

Ackermann's Restauration, Oberlungwitz.

Sonntag und Montag, den 19. und 20. d. M.

großer Bockbier-Ausschank,

wobei ich mit **Schweinsknochen und Klößen,** sowie **Bratwurst und Sauerkraut** bestens aufwarten werde.

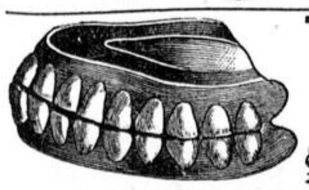
Hierzu ladet freundlichst ein **Friedrich Ackermann.**

Hermann Helbig,

Gasthaus Garküche, Altstadt.

Expedition für **Hypotheken-** u. **Kaufsvermittelung, Incasso** und **Auskünfte.**

Anfertigung von Urkunden aller Art prompt u. billigst.



Theodor Löwel,

Hohenstein-Ernstthal,
Dresdnerstraße 56, I. Et.

Atelier für künstl. Zahnersatz.

Zahnziehen, Nervtödten, Plombirungen.

---

500 Mark zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser à Fl. 60 Pfg.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt od. aus d. Munde riecht. **J. G. Kothe Nchf.** Berlin. In Hohenstein-Ernstthal in der **Engelapotheke.**

Sehen u. Staunen! Ober-, Unterbett und Kissen nur 12½ M. Prachtv. Hotelbett. 17½ M. Breite Herrschaftsbett. nur 22½ M. Ueber 10,000 Familien haben m. Bett. in Gebr. Eleg. Preisl. grat. Nichtpass. z. d. Geld retour. **A. Kirschberg, Leipzig,** Blücherstr. 12.

Frauen!

Ein sicheres und dabei unschädliches anticonceptionelles Mittel ist **Dr. Fritschi's**

hygien. Frauenschutz.

Schachtel zu 8—10mal. Benützung **Mk. 1,50 (incl. Porto)** geg. Nachn. oder Voreinsendung.

Merkur, München 19.

Cartonarbeiterinnen und **einen Laufburschen** sucht **Joh. Jähring,** Limbacherstr. 13.

Auch kann zu Ostern ein **Lehrling** Unterkommen finden.

Arbeiterinnen

finden sofort und zu **Ostern** dauernde Beschäftigung in der

Lugauer Kammgarn-Spinnerei

vorm. **F. Hey,** Act.-Ges.
Lugau i. Sa.

Ein junges Mädchen, welches das

Putzfach

erlernen will, wird angenommen.
Emilie Bohne, Putzgeschäft.

Allen Naturfreunden gebe bekannt, daß ich in meinem

Gasthaus Stadt Glauchau

eine Sammlung der schönsten, größten und farbenprächtigsten Schmetterlinge der Erde ausgestellt habe; darunter befinden sich auch verschiedene Sehenswürdigkeiten aus dem Meere.

Ich lade Jedermann zur Besichtigung freundlichst ein.

Hochachtungsvoll **Paul Kemper.**

Entree frei.

Bergkeller.

Sonnabend, Sonntag u. Montag Ausschank von

echt Henninger Bockbier.

Ergebenst **Fritz Wolf.**

Kaiser-Panorama

(Altdeutsche Trinkstube.)

Diese Woche bis Sonnabend:

Russland.

Kaiser-Krönung und Katastrophe auf dem Chodinsky-Feld.

Moskau, Blick zur Erlöserkirche, Kreml. Riesen-Kanone in Kreml. Riesen-Glocke in Kreml. Schönes Thor in Moskau. Kaiserin-Wagen im Festzuge. Kaiserpaar geht zur Krönung. Der gekrönte Kaiser. Erste Opfer der Katastrophe auf dem Chodinsky-Feld. Mitten in der Katastrophe a. d. Chodinskyfeld. Petersburg vom Isaaks-Thurm. (Nikolaus-Monument.) Petersburg vom Isaaks-Thurm. Blick zur Admiralität und Peter-Pauls-Festung.

Gasthof z. Hirsch, Oberlungwitz.

Heute Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

öffentl. Ballmusik.

Ergebenst ladet ein **Hermann Förster.**

Die Auszahlung des Jagdpachtgeldes

findet wie folgt statt:

Dienstag, den 21. d. M., von 2—6 Uhr im **„Deutschen Kaiser"** hier,

Mittwoch, den 22. d. M., von 2—6 Uhr im **Restaurant zur Post** hier

für Jagdgenossenschaft I. und II.

Freitag, den 24. d. M., von früh 9 Uhr bis 6 Uhr Nachm. im **Johannesgarten** zu **Hohenstein-Ernstthal**

für Jagdgenossenschaft I.

Wegen Theilung der Jagdbezirke sind **Besitzstandsverzeichnisse** unbedingt vorzulegen.

Oberlungwitz, den 17. Februar 1899.

E. Wetzel, E. Engelmann,
Jagd-Vorstände.

Hohensteiner Tuchhandlung

Ernst Beyer

bringt sein **reichsortirtes**

Tuch- u. Buckskin-Lager

in empfehlende Erinnerung.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Hochachtend

Ernst Beyer.

Unter Hohem Protectorate

Ihrer Durchlaucht der Fürstin Anna zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Am 23. März 1899

unwiderruflich **letzte** Ziehung der

Thüringischen Kirchenbau-

Geld-Lotterie

zur Restaurirung der Kirche zu Stadtilm. Grösster Gewinn ist ev.

75,000 M.

Loose à Mk. 3.30, **11 Loose = 33 Mk.** Porto u. Liste 30 Pfg. extra empfehlen und versenden

Carl Heintze in Gotha

und alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Auf 10 Loose ein Freiloos. | **11 Loose für Mark 33.—**

Loose sind in der Expedition d. Bl. zu haben.

Gewerbehaus

Ecke der Bahnhof- und König Albertstraße.

Sonnabend und Sonntag, den 18. und 19. d. M.

Bockbierfest,

sowie im Saale großes humoristisches

Gesangs-Concert und Vorstellung

des hier so beliebten I. Chemnitzer Komiker-Ensemble „Humor". — Um das lästige Kassiren zu vermeiden, wird ein Entree von nur 20 Pfg. erhoben.
Außer Bockbier führe auch **echt Bayrisch, Lager** und **Böhmisch,** sowie große Auswahl in **guten Speisen** und **Kaffee mit Kuchen.**

Hochachtungsvoll **E. Schubert,** Director. **Carl Fr. Müller,** Besitzer.

Schützenhaus

Hohenstein-Ernstthal — Altstadt.

Heute Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

im festlich decorirten Saal.

Der Saal macht einen historischen Eindruck. Auch die selbsterbaute **Menagerie-Anlage** von Herrn **Herm. Fischer** ist noch zu Jedermanns Ansicht im Saal zu sehen.

Ergebenst ladet ein **Hermann Schmidt.**

Kulmbacher Bierhaus.

Echt Kulmbacher Bock.

Gasthof z. Lamm, Oberlungwitz.

Sonntag, von Nachmittag 3 Uhr an

grosse Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein **Louis Röhner.**

Zum Schützenhaus Hohenstein-Ernstthal (Neustadt.)

Heute Sonntag, von Nachmittag 4 Uhr an

öffentlicher BALL,

ausnahmsweise starkbesetztes Orchester.

Hochachtungsvoll **Franz Geithner.**

Schützenhaus Hohenstein-Ernstthal Neustadt.

Heute Sonnabend, Sonntag und Montag verzapfe ich mein

echt Henninger Bockbier.

Nächsten Montag **Pökelschweinsknochen u. Klösse.**

Hochachtungsvoll **Fr. Geithner.**

Gasthaus zur Zeche.

Morgen Sonntag

großer Bockbier-Ausschank,

von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

im prachtvoll decorirten Saal.

Es ladet ergebenst ein **Oswald Anke.**

Meisterhaus.

Heute Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte BALLMUSIK.

Ergebenst ladet ein **Karl Krauß.**

„Deutscher Kaiser", Oberlungwitz.

Sonntag, den 19. Februar, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte öffentl. Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Gustav Barth.**

Tanz-Cursus

im **„Deutschen Kaiser", Oberlungwitz,** beginnt **Montag, den 27. Februar,** wozu ich Herren und Damen ergebenst einlade.

Achtungsvoll **H. Grunner,** Tanzlehrer.

Nächsten Montag **Schweinschlachten.**

11 Uhr Wellfleisch, sp. fr. Wurst.

D. Werner, Chemnitzerstr.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie. Ziehung 3. Classe 135. Lotterie am 6. u. 7. März. Loose hält empfohlen Hohenstein-Er., Dresdnerstr. 8. Die Collection.

Wannen-, Brause- und Sitzbäder

werden täglich abgegeben.

Dampfbade- u. Massage-Anstalt

Paul Pöschmann.

Hoher Nebenverdienst.

Gesucht guteingeführte Personen für Verkauf eines **Consumartikels.** Geringe Arbeit. Antwort an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** sub **J. K. 5408** erbeten.

---

jetzt Schlickerstr. 4.

Warnung!

Alles unbefugte Herumtummeln von Kindern auf meinem Teich- u. Feldgrundstück unterhalb Scheibner's Färberei verbiete hiermit aufs Strengste. Mache besonders die Eltern darauf aufmerksam.

Hugo Layritz.

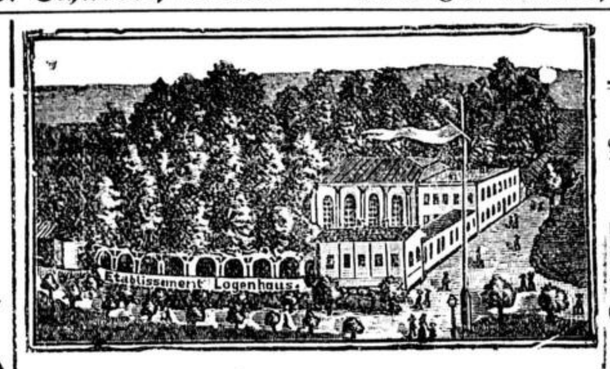
Ein Kinderfahrstuhl

ist zu verkaufen. Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Ein Webergeselle

wird gesucht auf Porzellandecken

Aktienstraße 16.



Logenhaus.

Sonntag, Nachm. v. 4 Uhr an

grosser Ball.

Ein Walzer-Abend wie bekannt.

Nächsten Mittwoch halte ich mein diesjähriges Schlachtfest.

Hochachtungsvoll **Wilh. Weise.**

Zum Bergmannsgruß.

Heute Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik.

Ergebenst ladet ein **W. Weißbach.**

In

Damen-Kleiderstoffen

sind

Neuheiten

für das Frühjahr

in großen Sortimenten eingetroffen. In billigeren, wie auch in eleganteren Ausführungen bieten wir eine Auswahl, wie eine solche von großstädtischen Geschäftsleuten kaum vollkommener geführt werden kann. Durch den stattfindenden raschen Umsatz können wir immer mit den neuesten Stoffen dienen. Bei ausnahmslos guten Qualitäten verkaufen wir dennoch zu auffallend niedrigen Preisen.

Confirmanden-Kleiderstoffe,

Confirmanden-Kragen,

Confirmanden-Anzugsstoffe

werden sehr billig verkauft.

F. W. Rannefeld & Co.

Dresdnerstrasse 44/128.

Redigirt, Druck und Verlag: Richard Decker, Hohenstein-Ernstthal.

Hierzu eine Beilage, sowie das Illustrirte Sonntagsblatt Nr. 8.

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz,

Gersdorf, Lugau, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken u. s. w.

Nr. 42. Sonntag, den 19. Februar 1899. Beilage.

Der Eisenbahn-Vorortverkehr in Sachsen.

Wenn schon im letzten Jahrzehnt der Personenverkehr der Eisenbahnen in Sachsen im Allgemeinen einen Aufschwung genommen hat der jede Wahrscheinlichkeits-Rechnung hinter sich ließ, so ist dieses Wachsthum in noch viel höherem Maße im Vorortverkehr der größeren Städte zu Tage getreten.

Wenn sich in diesem Jahrzehnt der gesammte Personenverkehr von über 26 Millionen Reisenden im Jahre 1887 auf über 52 Millionen im Jahre 1897, also gerade auf das Doppelte gesteigert hat, so stehen wir im Vorortverkehr vielfach einer noch stärkeren Zunahme gegenüber. So stieg der wechselseitige Verkehr zwischen Dresden-N. und Radebeul von 430,814 Personen im Jahre 1887 auf 1,114,388 im Jahre 1897, also beinahe aufs Dreifache, zwischen Dresden-A. und Potschappel von 532,839 auf 1,060,976 Personen, zwischen Dresden-N. und Klotzsche von 245,084 auf 579,430 Personen, zwischen Dresden-A. und Deuben von 100,310 auf 458,441 Personen, also auf mehr als das Vierfache, u. s. w.

Die Zahl der Personen, die nur bis zur Entfernung von 10 Kilometer die Bahn benutzten, stieg von rund 10 Millionen im Jahre 1887 auf 25 Mill. im Jahre 1897, also auf das Anderthalbfache, derjenigen die über 10 bis 20 Kilometer die Bahn benutzten, von 7 auf über 13 Millionen.

Daraus läßt sich erkennen, wie außergewöhnlich stark der nächste Vorortverkehr zugenommen hat. Entsprechend diesem Wachsthum hat sich auch die Zahl der Züge vermehrt und vielfach verdoppelt.

Mancherlei Umstände haben dieser Verkehrssteigerung Vorschub geleistet. Vor allen Dingen ist ja hier das schnelle Wachsthum der großen Städte und Industrie-Mittelpunkte von Einfluß gewesen. Dem Bedürfniß des Verkehrs zwischen diesen Städten und Mittelpunkten und ihren Vororten ist aber die Eisenbahnverwaltung mit einer großen Anzahl von Maßnahmen zu Hilfe gekommen, die einerseits den eigentlichen Geschäftsverkehr wohl förderten, andererseits aber erst ermöglichten, daß Arbeiter und Arbeitgeber nicht am Orte ihrer Wirksamkeit, sondern billiger und gesünder in mehr oder weniger entfernten Vororten wohnen konnten. Vor allem förderte diesen Zweck die Ausgabe von Abonnements-(Zeit)-Karten, die in neuerer Zeit durch die Umwandlung in Monatskarten mit Nebenkarten noch besser ihrem Zwecke angepaßt wurden. Infolgedessen fuhren im Jahre 1897 bereits 5,7 Millionen Personen auf solchen Karten, fast doppelt soviel als im Jahre vorher. Ebenso wirksam erwies sich die Einführung von Arbeiterfahrkarten, die noch eine bedeutende Verbilligung des Reisens in der vierten Wagenklasse herbeiführten. Der Fahrpreis dieser Arbeiterkarten beruht auf den Einheitspreis von 1 Pfg. für eine Fahrt und einem Kilometer, er sinkt aber mit zunehmender Entfernung immer mehr unter diesen Einheitssatz.

So beträgt z. B. der Fahrpreis für eine Arbeiter-Wochenkarte auf die Entfernung von 10 km, giltig zu 12 Fahrten an Wochentagen, 1,10 Mk., also für eine Fahrt nur 9 Pfg. Dabei genießen die Arbeiter noch den Vortheil, daß die Wochenkarte 10 Tage gilt, so daß der Arbeiter, der etwa an einem Tage gehindert oder nicht gewillt ist, die Eisenbahn zu benutzen, keine Einbuße erleidet.

Auch die Einführung von Schülerkarten förderte den Vorortverkehr und die Gewährung von Freigepäck auf Rückfahrkarten.

Mehr dem Vergnügungsverkehr kam die Einführung der Gesellschaftsfahrten zu statten.

Den Nachbarverkehr hob sodann die vom 1. Mai 1897 ab eingetretene Herabsetzung der Mindestfahrpreise für kleinere Entfernungen auf 15 Pfg. in II. und 10 Pfg. in III. Klasse für einfache und auf 20 Pfg. bez. 15 Pfg. für Rückfahrkarten, sowie die günstigere Berechnung der Fahrpreise bis zu 20 km Entfernung überhaupt.

Das rapide Steigen des Vorortverkehrs hat naturgemäß auf die Erweiterung der Bahnhöfe und sonstigen Betriebsanlagen einen gewaltigen Einfluß geübt. Die Vermehrung der Züge hat vor allem auch die vorhandenen Geleise unzulänglich gemacht. So steht die Vollendung des viergleisigen Ausbaues der in Dresden einmündenden Linien zum Theil schon in naher Aussicht und neue Haltepunkte — in Pischen, Trachau, Strehlen — werden dabei dem Vorortverkehr neu eingefügt werden. Eine solche Vermehrung der Gleise wird auch in Leipzig und anderwärts nöthig. Immer mehr wird der Vorort — vom Fernverkehr getrennt, immer rascher folgen sich die Züge, ohne daß ihre Länge sich wesentlich abminderte.

Mehr und mehr aber tritt nunmehr auch die Elektrizität mit dem Dampf auf dem Gebiete des Vorort-Verkehrs in Wettbewerb. Die Fähigkeit, sich mit kurzen, rasch einander folgenden Zügen dem Verkehrsbedürfnisse sich anzuschmiegen, wird den elektrischen Bahnen zweifellos einen großen Antheil am künftigen Vorortverkehr verschaffen.

Vermischtes.

* Das große Loos vor Gericht. Das Königliche Landgericht zu Flensburg hat dieser Tage in einem Civilprozesse eine Entscheidung gefällt, die insofern von allgemeinem Interesse sein dürfte, als dadurch die vielfach bestehenden Zweifel, ob den deutschen Gerichten über einen in einer verbotenen ausländischen Lotterie gefallenen Gewinntheil die Rechtsprechung zusteht oder nicht, beseitigt sind. Der Thatbestand ist folgender: Im März vorigen Jahres fiel ein erheblicher Theil des großen Looses der Kopenhagener Lotterie mehreren Flensburger Bürgern zu. Unter anderem participirten an diesem Gewinn die dort wohnhafte Wittwe Ralfs und deren Sohn, der Cigarrenfabrikant C. Ralfs, mit reichlich 42 000 Mark. Bei der Auszahlung dieses Gewinnes, der von Ralfs jun. erhoben worden, stellten sich nun Differenzen zwischen den beiden Gewinnern, der 73jährigen Wittwe R. und deren vorgenannten Sohne, heraus, indem letzterer zunächst den Versuch machte, seine alte Mutter mit 2000 Mark abzufinden. Als er hiermit kein Glück hatte, bot er ihr 10 000 Mk., um sie zur Verzichtleistung auf den ihr zustehenden Antheil zu bewegen; als auch dieses nichts nutzte, stellte der Sohn die Behauptung auf, seine Mutter habe auf die letzten drei Ziehungen nichts bezahlt und deßhalb auch nichts zu verlangen, wie er auch durch seinen Anwalt erklären ließ. Die Wittwe Ralfs, welche viele Jahre das Loos allein gespielt und ihren Sohn erst in den letzten drei Jahren als Mitspieler zugelassen hatte, strengte nun, nachdem sie ihrer Mittellosigkeit halber das Armenrecht erhalten, gegen ihren Sohn einen Prozeß an, der damit endete, daß der Klägerin die ihr zukommenden 21 000 Mark nebst Kosten und 5 Prozent seit der Auszahlung des Gewinnes auszuhändigen sind. Das Urtheil wurde für sofort vollstreckbar erklärt. — Die seitens des Gerichts wegen Spielens in einer verbotenen Lotterie festgesetzte Strafe lautete bei jedem der Betheiligten auf 5 Mk.

* Schwerin i. Meckl., 14. Februar. Ein schändliches Verbrechen ist in der Nacht vom Sonntag auf Montag in dem Dorfe Pernick bei Neukloster verübt worden. Ein dort bei einem Bauer bedienstetes Mädchen im Alter von 18 Jahren Namens Andersson ist von dem auf demselben Bauernhofe im Dienst stehenden Knechte Riedel ermordet worden. Das Mädchen wollte schon vor einiger Zeit seinen Dienst verlassen, weil der Knecht demselben wiederholt unsittliche Anträge gemacht und, da das Mädchen sich nicht fügen wollte, mit dem Tode gedroht hatte. Auf polizeiliche Verfügung hat das Mädchen den Dienst wieder antreten müssen, ist aber stets mit dem rohen Menschen in Streit gewesen. Auch Sonntag Abend soll die Bedrohte weinend ihrer Herrschaft über unlautere Zumuthungen des Knechtes Klage geführt haben, worauf der Dienstherr den Knecht energisch verwiesen und das Mädchen zum Zubettgehen bewogen hat. Bald darauf muß der Mord ausgeführt sein, denn als die Herrschaft die Thüren Abends nachsah, fand sie diejenige der Kammer des Mädchens angelehnt und ein Ende des Handtuches daraus hervorhängen. Das Mädchen lag, noch nicht völlig entkleidet, erdrosselt über dem Bette. Der Mörder hat jedenfalls vorher schon die Kammer betreten und das Mädchen dann plötzlich überfallen. Der Mörder ist geflüchtet.

* Die englischen Tanzherren streiken! — das ist die neueste Kunde, die gerade jetzt zur Ballsaison aus England kommt. In keinem Lande gehört der Walzer so zum eisenfesten Bestandtheil eines Balles, wie in England; die Tanzkarten sind mit Walzern vollgespickt, hie und da taucht einmal eine einsame Polka auf — dann aber Walzer und wiederum Walzer — bis zur Bewußtlosigkeit. Und des Räthsels Lösung? Es ist darin zu suchen, daß sich die Herren immer mehr das Tanzen abgewöhnen, und wenn sie es überhaupt thun, so ist es der Walzer, der in England heute kaum noch wirklich getanzt wird, es ist ein „Gehen", ein gemächliches, langsames Gleiten. Aber dieser bequeme Schritt ist das Höchste, zu dem sie sich aufraffen . . . Bei Hofe ist die Quadrille „Vorschrift"; auch in Privatgesellschaften tanzt man sie, aber zumeist auf die Art, daß die Herren nur durch liebevolle Rippenstöße dorthin gebracht werden müssen, wohin sie gehören — die meisten haben keine Ahnung von ihren Pflichten. Die englischen Frauen aber können tanzen und sind leidenschaftliche Priesterinnen Terpsichores. Daher sind sie denn auch besonders ergrimmt über den Streik ihrer Herren. Die englischen Frauen geben selbst in ihren Kollegien Tanzgesellschaft unter sich. Tanzstunden für junge Mädchen allein sind in der Mode, während die Knaben, bevor sie in die Schule kommen, von ihren Müttern in die Tanzstunde geschickt werden, da sie das Tanzenlernen in späteren Jahren unter ihrer Würde finden. Sie lehnen dann als Männer die Balleinladungen schlankweg ab, es sei denn, daß eine von ihnen bevorzugte Schöne sie zum Ballbesuch und auch zum Tanz verleite — aber nur zum Walzer; denn Polka, Mazurka, Galopp oder gar Quadrille — — shoking! — Eine große Londoner Tanzlehrerin erklärte neulich, daß das nicht anders werden würde, ehe die Männer nicht richtig tanzen lernen wollten. Aber Eltern und Erzieher sind dem gegenüber machtlos. Die jungen Herren berufen sich, wie dem „H. C." geschrieben wird, darauf, daß die Engländer im Grunde gar kein „Tanzvolk" seien, da sie sich einen jeden Tanz erst von anderen Nationen ursprünglich hätten leihen müssen (allerdings richtig!), und ziehen Criquet, Fußball, Rudern usw. vor. Der Streik der Herren soll bereits manch Liebespaar getrennt, manche Verlobung rückgängig gemacht haben.

* Andrée. Die Nachricht aus Krasnojarsk über die vermeintliche Auffindung der Leichen Andrées und seiner beiden Begleiter hat in Skandinavien große Aufregung verursacht. Die Ansichten der schwedisch-norwegischen Autoritäten auf dem Gebiete der Polarforschung über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Mittheilung gehen auseinander. So stellt sich Fridtjof Nansen dem Telegramm zweifelnd gegenüber, indem er auf frühere falsche Meldungen hinweist. Was die Zeit für das Eintreffen des Telegramms betrifft, so erblickt er darin nichts Unwahrscheinliches. Aehnliche frühere Mittheilungen aus Sibirien, z. B. die Mittheilungen von dem Einfrieren Nordenskjölds und von Lonys verunglückter Expedition, sind ebenso lange nachher eingetroffen, da die Kommunikationen in jenen Gegenden langsamer sind. Auch in Betreff des Ortes liege nichts Unwahrscheinliches vor. Es sei freilich sonderbar, daß Andrée so weit nach Süden gelangt sein sollte, ohne Menschen getroffen zu haben; aber unzweifelhaft sei es zugleich, daß der Ballon leicht die Strecke von 3200 Kilometern über Land zurückgelegt haben könne. Es sei erinnerlich, daß nach der letzten Mittheilung von Andrée (die Brieftauben) der Ballon in südlicher Richtung geführt wurde, und in den gleich darauf folgenden Tagen war der Wind südlicher. Einen Grund zum Zweifeln an der Richtigkeit der Mittheilung findet Nansen in dem Umstande, daß die russische Regierung den Eingeborenen eine Beschreibung hat zugehen lassen in betreff der Expedition, des Aussehens des Ballons, der Zahl der Theilnehmer usw., woraus sich die Möglichkeit ergiebt, daß die Phantasie der Eingeborenen, wenn sie überhaupt etwas gefunden haben, ihren Bericht mit Details ausgeschmückt habe, welche auf die Expedition passen. Daß nur die eine Leiche mit zerschlagenem Schädel aufgefunden sein soll, gebe auch zu Zweifel Anlaß: denn wenn der eine der Theilnehmer beim Abstieg verunglückt sei, während die beiden andern noch Kraft gehabt hätten, eine Hütte zu bauen, so würden sie wohl auch den Todten begraben haben. Die Ueberlebenden würden wahrscheinlich auch den Versuch gemacht haben, die Reise fortzusetzen. Doch ist es ja auch denkbar, daß alle drei unbeschadet niedergestiegen sind und eine Hütte zur Ueberwinterung errichtet haben, aber auf Grund von unzureichendem Proviant (sie waren ja nur auf drei Monate ausgerüstet) und Mangel an Wild zu einer Krise gekommen sind, deren Opfer sie geworden. Der zerbrochene Schädel könne in solchem Falle das Werk eines wilden Thieres sein. Nansen habe vor Empfang des Telegramms angenommen, daß die Expedition am Leben sei, und sie an der grönländischen Ostküste gesucht werden müsse, wo reichlich Wild vorhanden sei, wo aber die mangelnde Verbindung mit der Außenwelt es

SLUB
Wir führen Wissen.

rechtfertige, daß bisher keine Nachricht zu uns gelangt sei. Sollten die gemeldeten Details sich wirklich bestätigen, so können die gefundenen Hinterlassenschaften nur von Andrée herrühren.

„Ich!"

Militär-Humoreske von Fritz Lingk.

(Original.)

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und so geht es fort, nach unten wie nach oben, der Vorgesetzte findet bei seinem ersten Erscheinen auf der Bildfläche stets eine große „Schweinerei" vor, die er nun aber ziemlich abstellen wird — „so kann's wirklich nicht mehr weiter gehen." Im guten Glauben, daß nun alles „wunderschön" sei, tritt er dann später mit seinem Haufen oder Häuschen vor den nächst höheren Vorgesetzten, und siehe da — dieser belohnt ihn, daß das „garnichts" sei, aber daß jetzt endlich die „Bummelei" anhören werde, er werde dafür schon sorgen.

Manche sehen es ein, manche nicht. Diese glauben dann, daß ihnen wer weiß wie Unrecht geschehe, und nun geht das Geschimpfe los — natürlich nur wenn keine Vorgesetzten dabei sind. Aber das schadet nichts, geschimpft muß beim Militär werden, das ist so usus. Das zeigt, daß Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen in der Truppe ist. Das Schimpfen ist ein hervorragendes Sicherheitsventil der Disziplin, denn wer sich vorher gründlich ausgeschimpft hat, dem wird es nachher desto leichter zu gehorchen.

Ein alter Oberst, der viel Lebenserfahrung besaß, sagte oft zu seinen Lieutenants: „Schipfen Sie, meine Herren; schimpfen Sie so viel sie können — Schimpfen frischt den Geist in der Truppe auf und erhält sie mobil und munter. Aber wenn Sie schimpfen, so schimpfen Sie wohlwollend.

Aud das ist die Hauptsache! So gesund das „wohlwollende" Schimpfen ist, so gefährlich ist das „gehässige" Schimpfen — aber das kommt bei uns, Gott sei Dank auch nicht vor. —

Mancher schimpft auch nicht, er ist ganz still und sieht sein Unrecht ein, oder bemüht sich wenigstens, es einzusehen, denn der Vorgesetzte hat nun doch mal das höhere Gehalt — ergo hat er auch Recht. — Mancher sieht aber auch wirklich sein Unrecht ein und bekennt dies auch ganz freiwillig.

Dabei fällt mir ein nettes Geschichtchen von einem alten Kavalleriegeneral ein. Er war seines trockenen Humors wegen eine stadtbekannte Persönlichkeit. Jedes Kind kannte den alten „Alex" und mit den Schnurren, die von ihm im Volksmunde umherliefen, hätte man Bücher schreiben können. Bei einem Kaisermanöver war die ihm unterstellte Kavallerie-Division bei einer etwas verzwickten Frontveränderung in eine furchtbare Unordnung gerathen. Majestät zeigte mit der Hand nach der Richtung und sagte zu dem neben ihm haltenden General: „Nun, Excellenz, was sagen Sie jetzt?" worauf dieser die Hand an die Mütze legte und nur lakonisch antwortete: „Kolossale Schweinerei, Majestät!"

Doch zurück zu unserm Oberst! Dieser findet also, daß die Vorderrichtung „unter aller Kanone" ist, und besonders ärgern ihn zwei Leute im ersten Gliede der 5. Kompagnie, von denen der eine stets nach rechts, sein Nachbar stets nach links herüberhängt. Er hat den Hauptmann schon einmal auf diese beiden Leute aufmerksam gemacht, um so mehr ärgert er sich, als er sie wieder vorne sieht.

„Herr Hauptmann von der fünften, Sie haben ja noch immer die „Siamesischen Zwillinge" im ersten Glied! — Was ist das wieder für eine „Devastation" — lassen Sie sofort „Remedur" eintreten. Und dann, was die beiden Leute blos für lange Locken haben! — Kerls, laßt Euch die Haare scheeren wie die „Hammelköppe" — so wie ich!" — und bei den letzten Worten reißt der Herr Oberst mit einem energischen Ruck seinen Helm vom Kopfe, nm den Leuten seinen kurzgeschorenen Kopf zu zeigen, der hinten am Wirbel sogar ausrasirt ist, d. h: von der Natur, denn der Herr Oberst hat Anlagen zur Glatze. —

Nach der „Vorderrichtung" kommt dann die „Seitenrichtung" heran, die natürlich um keinen Deut besser ist.

Da ist in der „sechsten" ein Mann mit einer vorgebogenen Helmkugel: „Ja, Herr Major, wenn so etwas in Ihrem Bataillon vorkommt, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, daß die Richtung nicht stimmt, dann können Sie acht Tage ausrichten, und es wird doch nichts." —

„Herr Hauptmann A., Ihr Pferdekopf steht eine halbe Meile vor — zurück! — so—o, noch mehr! — halt! — aber das ist ja doch viel zu viel! — Kommen Sie heraus! — so — na endlich!" — „Herr Lieutenant P., schwenningern Sie!" — „Der linke Flügelmann von der zweiten, nehmen Sie Ihre Freßwerkzeuge zurück!" — „Raus die achte Kompagnie! — Die steht ja da wie Kraut und Rüben. — Unglaublich! — Herr Hauptmann B., jetzt haben Sie doch die Kompagnie erst drei Tage und sie ist schon so verludert! — Bringen Sie Zug in die Kerls — so wie ich!" —

Weil's so „gut" ging, wird dann die ganze Geschichte nochmal von a bis z durchgemacht und dann nochmal und noch einmal, wobei es jedesmal etwas besser geht, aber doch immer noch nicht „so recht klappt". — Aber beim letzten Mal merkt man doch schon deutlich den Einfluß des Herrn Oberst — es geht „beinahe".

„Ja, meine Herren, warum geht's denn jetzt? Das sollen Sie aber schon üben, nicht ich!"

Das „Ich!", die Persönlichkeit, spielt beim Militär eine große Rolle — sie ist die „conditio sine qua non!" Jeder muß das unerschütterliche Vertrauen zu seinem Vorgesetzten haben! Die verstehen's — die können's — die haben Recht! — Vor Allem muß aber in den Augen des gemeinen Soldaten der Vorgesetzte so ziemlich „unfehlbar", so eine Art „Papst" sein, denn wo sollte er sonst im Ernstfalle das Vertrauen hernehmen, ihm blindlings überall hin zu folgen — selbst dem sicheren Tod in die Arme! —

Es giebt aber auch Vorgesetzte, die zu unfehlbar sein wollen und die ihre Ansicht selbst dann noch den Untergebenen gegenüber vertreten, wenn sie innerlich von der Unrichtigkeit derselben überzeugt sind. Sie glauben, es gefährdet die ihnen gebührende Achtung, wenn sie ihr Unrecht eingeständen. Statt offen zu bekennen: „Ich habe mich geirrt!" flicken sie dann an dem einmal Gesagten herum und mühen sich das lecke Schiff über Wasser zu halten, aber vergebens, sie gerathen immer tiefer in die Patsche, um schließlich in einem Meer von Widersprüchen und Unklarheiten zu versinken.

(Fortsetzung folgt).

Parlamentarisches.

Berlin, 17. Februar. Reichstag. Am Bundesrathstisch Reichskanzler Fürst Hohenlohe und Staatssecretär v. Bülow. Der Entwurf der Fernsprechgebühren-Ordnung ist eingegangen. — Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort der Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Ich habe dem hohen Hause die Mittheilung zu machen, daß der Präsident der französischen Republik gestern Abend an einem Schlaganfall plötzlich verschieden ist. Ich bin gewiß, das die Vertretung des deutschen Volkes sich eins weiß mit dem Kaiser und den verbündeten Regierungen in dem Ausdruck aufrichtiger und herzlicher Sympathie für die französische Nation, welche den Heimgang eines Mannes beklagt, der als ihr Staatsoberhaupt unentwegt die großen Interessen des Friedens, der Eintracht, der Wohlfahrt der Völker gefördert hat. (Bravo.) Eingedenk des gemeinsamen Bandes, das alle gebildeten Völker umschlingt, geben auch wir der Trauer Ausdruck über den Verlust des französischen Volkes, das zu keiner Zeit aufgehört hat, ein großer Träger der Civilisation zu sein. (Allseitiges, lebhaftes Bravo. Während der Rede des Reichskanzlers hatten die Mitglieder aller Parteien sich erhoben.) — Präsident v. Ballestrem: Der Reichstag erhob sich, um seiner Sympathie Ausdruck zu geben. Ich constatire dies! — Hierauf wird die Besprechung der Interpellation Johannsen fortgesetzt. Vor Eintritt in die Verhandlung verlassen die Vertreter des Bundesraths, wie bereits gestern, das Haus. — Abg. Dr. Hänel: Die Ausweisungen beeinträchtigen zweifellos unter Umständen die Art unserer Beziehungen zum Auslande und da deute es doch auf die äußerste Verfahrenheit unserer Regierung hin, wenn bei Maßregeln von solcher Wichtigkeit die preußische Regierung sich nicht in Uebereinstimmung mit unserem Auswärtigen Amte halte. Wenn es richtig sei, was über die schleswig'sche Bevölkerung dänischer Zunge gesagt wird, so heißt das eine Abtrennung von Preußen, gleichbedeutend mit einer Abtrennung vom Deutschen Reiche; und da wolle man sagen, das Reich habe mit den Ausweisungen nichts zu thun. Der dänischen Agitation drücke man die beste Waffe in die Hand, wenn sie sagen dürfe, daß sie trotz allen Bemühens selbst im Reichstage nicht Gehör gefunden habe. Redner wendet sich sodann gegen die Thätigkeit des deutschen Vereins, welche die Situation nur verschärfe. An solche Agitationen des deutschen Vereins sollten sich am allerwenigsten Beamte betheiligen, denen die Pflicht der Unparteilichkeit obliege. Hätten wir den äußeren Frieden dort oben herzustellen, das wäre ein Kinderspiel, aber darum handele es sich gar nicht. Das Ziel sei, daß sich die Leute dort mit uns innerlich verwachsen, daß sie sich in Preußen und Deutschland einbürgerten. Im Gegensatz zu dem Interpellanten behaupte er, es gebe keine Grenze, die unter dem Gesichtspunkt der Nationalität so reinlich gebildet sei, wie die dort oben an der Königsau. — Abg. v. Tiedemann bestreitet zunächst die Richtigkeit der staatsrechtlichen Darlegungen Hänels; er selbst sei geborener Süd-Schleswiger, und da sei er gerade auf Grund der Erfahrungen, die mit dem energischen Vorgehen der dänischen Regierung in den vierziger Jahren gemacht worden seien — Erlahmen des deutschen Widerstandes — überzeugt, daß auch unser Erlaß von 1888 durchaus angezeigt gewesen sei. Die Ausweisungen seien gerechtfertigt; der preußischen Regierung gebühre dafür nur Dank. Abg. Liebknecht: Die Ausweisungen seien ein Scandal für die ganze civilisirte Welt. Wenn man bedenke, was Alles in den 35 Jahren geschehen sei, begreife man den Haß, den Schleswig-Holstein gegen das preußische System hege, habe man in den neu annectirten Ländern anfänglich nicht einmal das Wort „Kukuk" aussprechen dürfen. Man mußte befürchten, damit den preußischen Aar zu beleidigen. Gewinnen könne man Nationalitäten nur durch absolute Freiheit. Friedrich Wilhelm IV. habe einmal gesagt: „Es kann nichts Tolleres geben, als Haß zwischen Deutschen und Dänen!" und jetzt erhalte Herr v. Köller Orden wegen seines Vorgehens in Nordschleswig. — Abg. v. Levetzow: Die Angelegenheit gehöre nicht vor den Reichstag, da sie nicht zur Competenz des Reiches gehöre, auch sei sie im preußischen Abgeordnetenhause genügend besprochen worden. — Abg. Tönnies: Als geborener Schleswig-Holsteiner könne er Namens des größten Theiles der dortigen Deutschen nur sagen, es sei die höchste Zeit, daß endlich einmal strengere Maßnahmen gegen die immer dreister werdenden dänischen Agitationen ergriffen würden. — Redner wird vom Präsidenten unterbrochen, weil er seine Rede abliest. — Abg. Dr. Lieber widerspricht der Ansicht des Reichskanzlers, daß die ganze Angelegenheit nicht zur Competenz des Reiches gehöre. Die Ehre und das Ansehen Deutschlands in dieser Ausweisungsfrage zu vertreten, sei eine der vornehmsten Aufgaben des Deutschen Reiches. Die in Schleswig-Holstein eingeschlagenen Wege förderten nicht die Assimilirung, sondern seien direct dazu angethan, diesen Zweck zu verhindern. Jeder, der es mit dem deutschen Reiche gut meine, müsse seine warnende Stimme dagegen erheben. Wo etwas Strafbares vorliege, möge der Staatsanwalt einschreiten. Vor allem solle man dem Fremdling, den man beherberge, seine Muttersprache lassen. Himmelschreiendes Unrecht sei die Einmischung preußischer Richter in das Erziehungsrecht von dänischen Eltern in Schleswig-Holstein.

— In der Budgetcommission des Reichstages kamen bei dem Titel „Stempelabgaben" die Zustände im Lotteriewesen zur Sprache, die Abg. v. K rdorff als unhaltbar bezeichnete. Die kleinen Staaten machten sich Einnahmen, indem sie Loose ausgeben, die gar nicht im Verhältniß zu ihren Einnahmen stehen. Der ideale Zustand, die Lotterie abzuschaffen, sei nicht zu erreichen, aber eine relative Ziffer für die Einzelstaaten müsse sich finden lassen. — Abg. Singer: Preußen solle hier mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn durch Reichsgesetz die Lotterien verboten werden sollen, so würden die Sozialdemokraten dafür stimmen. — Abgeordneter Dr. Lieber: Den Lotterien der kleinen Staaten zu gebieten, Preußen in Ruhe zu lassen, dafür werde weder im Bundesrathe noch im Reichstage eine Mehrheit zu haben sein. Redner ist kein prinzipieller Gegner der Lotterien, da nun einmal die Spielwuth besteht. Man müsse entweder Alles aufheben oder Alles lassen. — Abg. v. Kardoff nimmt den preußischen Finanzminister in Schutz. Derselbe sei nur genöthigt worden, die preußische Lotterie zu vergrößern, weil sonst die Lotterien der angrenzenden Staaten aus Preußen das Geld ziehen.

Kirchen-Nachrichten.

St. Trinitatis-Parochie.

Sonntag Invocavit. Vorm. ½9 Uhr Beichte u. heil. Abendmahl H. P. Schmidt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Matth. 16, 21—26) H. Hilfsg. Seidel.

Nachm. ½2 Uhr Kindergottesdienst.

Abends ½8 Uhr Jungfrauenverein im Contorat.

Donnerstag Abend ½9 Uhr Passionsandacht im Cantorat.

Wochenamt: H. Hilfsg. Seidel.

Parochie St. Christophori.

Am Sonntage Invocavit Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Matth. 16, 21—26 Herr P. Albrecht.

Nachm. ½2 Uhr kirchl. Unterredung mit den Jünglingen.

Abends 6 Uhr im Betsaale der Hüttengrundschule Abendmahlsfeier.

Ev.-luth. Jünglingsverein Abends 8 Uhr im Vereinslokale.

Ev.-luth. Jungfrauenverein Abends ½8 Uhr im Vereinslokale.

Donnerstag den 23. Februar Abends ½9 Uhr Passionsandacht im Waisenhaussaale.

Von Oberlungwitz.

Vom 11. bis 17. Februar.

Getraut: Iggs. Alfred Georg Nündel, Kaufmann in Gersdorf mit Igfr. Celi Helene Kluge. Str. Max Oertel mit Emma Clara Fischer. Gutsbes. Arno Ullrich m. Alma Selma Herold. Bäcker Franz Gustav Kötteritz, in Mittelbach mit Igfr. Helene Marie Engel. Schneider Franz Käßler mit Igfr. Pauline Margarethe Kreuziger. Iggs. Hermann Oswald Walther, Bäcker in Dresden mit Igfr. Pauline Emma Krause. Feuermann Alban Otto Pfefferkorn mit Igfr. Emma Marie Müller. Str. Hermann Bruno Gränitz mit Anna Amalie geb. Meier gesch Schicke. Vergolder Arthur Paul Richter in Limbach mit Lina Ernst. Str. Max Hugo Jordan in Gersdorf mit Alma Frieda Unger. Böttcher Franz Bruno Beckert mit Minna Selma Dost.

Getauft: Johanna Helene, T d Str. Max Hermann Schubert. Sarah Paula, T d Str. Ernst Johann Friedrich Flach. Paul Arno, S d Straßenarbeiters Friedrich Paul Nitschke. Minna Helene, T d Geschirrf. Hermann Emil Strauch. Oskar, S d Diak. Oskar Max Tammenhein. 2 unehel. K.

Begraben: Martha Elisabeth, T d Str. Franz Moritz Stabenau 5 M 11 Tg. Paula Ella, T d Malers August Eduard Pester 9 M. Curt Hermann, S d Sattlers Hermann Flämig 4 M 16 Tg.

Sonntag Invocavit 19. Februar. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst H. Diak. Tammenhain. ½6 Uhr Abendgottesdienst mit Beichte u. hlg. Abendmahl H. P. Laube.

Abends 8 Uhr Jungfrauenverein in der Herberge.

Wochenamt: Herr Pastor Laube.

Montag, 20. Febr., Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge.

Von Gersdorf.

Sonntag Invocavit, den 19. Februar, früh ½9 Beichte und nach der Predigt Communion. Herr P. Böttger.

Nachm. ½2 Uhr Kindergottesdienst.

Abends ½8 Uhr Jungfrauenverein.

Montag, den 20. Februar, Abends 8 Uhr christlicher Familienabend im Gasthof zum blauen Stern, veranstaltet vom Frauenverein. Der Reingewinn dient zur Begründung der Gemeindediakonie.

Dienstag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Die Woche für Begräbnisse und Hauscommunionen hat Herr Hilfsgeistl. Pallmann, für Taufen und Trauungen Herr P. Böttger.

Von Ursprung.

Sonntag Invocavit, am 19. Febr. früh 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Redigirt, Druck und Verlag: Richard Decker, Hohenstein-Ernstthal.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Gratisbeilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger
Tageblatt für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz u. s. w.

№ 8. 1899.

Der Diamant des Levantiners.

Erzählung aus dem Orient. Von **H. Rosenthal-Bonin.**

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Angelegenheit war schnell verlaufen, hatte aber eine gefährliche Wendung genommen, und ich war nur deshalb dem sicheren Tode entgangen, weil ich im letzten Moment eine verdächtige Bewegung des Armes der Indierin wahrgenommen hatte und instinktiv zurückgewichen war. Dadurch traf der Stoß statt meines Halses nur meinen Oberarm.

Ich hatte jetzt den kostbaren Stein wiedererlangt und einen Werth von dreihunderttausend Franken dem alten Levantiner gerettet. So durfte ich ohne das drückende Gefühl, ein Geschenk zu erhalten, die ausgesetzte Belohnung als redlich verdient an mich nehmen, denn auch über das Schicksal seines Sohnes war das Dunkel ja jetzt gelichtet. Was ein Mensch durch Entschlossenheit in dieser Sache leisten konnte, war durch mich geschehen. Zweimal hatte ich mein Leben hierbei auf's Spiel gesetzt.

Meine Wunde fing jetzt an sehr heftig zu brennen, und mir fiel plötzlich ein, daß es auf Java nicht selten sei, vergifteter Dolche sich zu bedienen. Mein Herz begann heftig zu klopfen, und der Angstschweiß trat mir auf die Stirn, ich fühlte mich schwach zum Sterben. Die Fahrt schien mir eine Ewigkeit zu dauern. Endlich war der Gasthof erreicht. Ich konnte den Wagen nicht allein verlassen, Angestellte hoben mich heraus und führten mich in die Vorhalle. Ich sagte ihnen, daß ich mir den Arm verletzt habe und man sogleich nach einem deutschen Arzt schicken solle.

Man trug mich die Treppe hinauf und legte mich auf das Bett. Der Arzt erschien nach kurzer Zeit, untersuchte die Verwundung genau, fand, der Stich sei fünf Centimeter tief, verletzt seien keine großen Gefäße, doch ein wichtiger Nerv scheine ihm durchschnitten. Die Gefahr einer Vergiftung aber sei als ausgeschlossen zu betrachten. Er verschrieb mir eine beruhigende kühlende Arznei und empfahl mir, nicht ungeduldig zu werden, einige Tage würde ich wohl das Bett hüten müssen.

Am nächsten Tage fand ich mich viel kräftiger, die Wunde schmerzte weniger. Ich folgte den Anordnungen des Heilkünstlers den Tag und die Nacht. An dem darauffolgenden Morgen jedoch reiste ich trotz des Abmahnens des Arztes, den Arm in der Binde, nach Kairo zurück.

Ich hatte an Patrodos telegraphirt, wann ich ankäme, der alte Herr erwartete mich am Bahnhofe und berichtete mir, daß der Neffe des Paschas, der einzige Erbe desselben, ganz wüthend nach den Entflohenen gesucht habe. Bis Tantah hinauf habe man eifrige Nachforschungen gehalten, auf den vernünftigen Gedanken aber, die beiden flüchtigen Frauen im Hafen von Alexandrien zu suchen, scheine man nicht gekommen zu sein. Der Erbe behauptete, daß wenigstens eine halbe Million Franken an Kostbarkeiten und ebensoviel an englischen und französischen Werthpapieren fehle.

Meine Wunde heilte normal, die Beweglichkeit meines Armes stellte sich jedoch nicht wieder ein. Er hing schwer und stumpf hernieder, die Befürchtung, daß er gelähmt bleiben könne, schien gerechtfertigt. Das war doch ein theurer Preis, um welchen ich dem reichen Manne sein Juwel wieder verschafft hatte.

Meine Nachforschungen nach der Leiche des jungen Levantiners blieben erfolglos. Nach acht Tagen gab ich sie als völlig aussichtslos auf, berichtete dem Baron Ephraisi in einem ausführlichen Schreiben meine Erlebnisse so schonend wie möglich, ruhte mich noch einige Tage von den Strapazen und Aufregungen der letzten sturmvollen Unternehmungen aus und reiste dann nach der alten Hauptstadt des Türkenreiches zurück.

Der Baron erwartete mich an der Zollstätte. Es war ein trauriges Wiedersehen. Der alte, gramgebeugte Mann fiel mir weinend um den Hals.

Ich war nur drei Wochen fern gewesen, aber was hatte ich in dieser kurzen Spanne Zeit erlebt! Ein ganzes Stück Welt dieses glänzenden farbenprächtigen Orientes, dieses schimmernden Märchens, unter dessen verlockenden Schleiern so viel Schlangen lauern, war auf mich eingestürmt. Ich war auch körperlich nicht mehr derselbe, mein Arm hing nahezu gelähmt an meiner Schulter. War ich schon vorher geneigt, meinen Dienst bei der Gesandtschaft aufzugeben, so war dies ein Grund mehr dafür. Ich kam um meine Entlassung ein. Der alte Baron hatte für mein Wirken in seiner Angelegenheit mich wahrhaft königlich belohnt, er hatte mir hunderttausend Franken ausgezahlt, und ich konnte jetzt von den Zinsen meines Kapitals leben; jedoch hatte ich diese Unabhängigkeit doch recht theuer erkauft.

Ich wartete die Rückkehr meines Chefs ab, erhielt meinen Abschied aus dem Staatsdienst in allen Ehren und ging nach Deutschland zurück. Geleitet von der Hoffnung, durch den Gebrauch der heißen Bäder vielleicht doch noch eine Heilung meines Armes erreichen zu können, ließ ich mich in Wiesbaden nieder. Doch die Quellen erwiesen sich als unwirksam. Ich mußte mich in mein Schicksal ergeben.

Ich ließ mich darauf dauernd in meiner Vaterstadt als Rechtsanwalt und Notar nieder, und dort sitze ich noch. Meine Praxis ist gut, mein Name steht in Ehren und Ansehen.

Ich bin jetzt ein alter Mann, viele Jahre sind es her, seit ich das eben erzählte Abenteuer in Kairo erlebte. Ich denke noch oft daran, denn es ist einer der für mich merkwürdigsten und interessantesten Abschnitte meiner Thätigkeit als Kriminalbeamter und zugleich ein Stück Orient, ein Bild des Lebens aus dem üppigen Kairo unter der Herrschaft Ismaïl's.

Ende.

Der Weg zum Throne.

Novelle von **Carl Felix v. Schlichtegroll.**

(Nachdruck verboten.)

„Königliche Hoheit, es ist Zeit!"

„Beßmann, Du quälst mich, laß mich, es ist mir ein Greuel, mich anzukleiden, ein Greuel, auf den Hofball zu müssen. Ich bin so abgespannt, ich wollte, ich wäre hundert Meilen von hier."

„Welche Orden befehlen Königliche Hoheit heute anzulegen?" fragte der Diener ruhigen Tones, als ob er die Worte seines Gebieters gar nicht gehört habe. „Den Löwen-, den Kronenorden oder —"

„Welche Du willst, Beßmann," erwiederte der junge Fürst unruhig. „Es ist mir Alles recht. Behänge mich, putze mich heraus, wie es Dir beliebt! Geh, stelle Alles bereit und rufe mich hernach! Verstehst Du?"

„Zu Befehl, Königliche Hoheit."

Mit diesen Worten verließ der Diener den Salon seines jungen Herrn und machte sich in dessen Ankleidezimmer zu schaffen.

Als der Prinz allein war, drückte er die Hände gegen die Schläfen und ging ein paarmal in dem Gemach auf und ab. „O," stöhnte er, „wäre nur der heutige Abend vorüber! Wenn ich die ganze Komödie nur erst hinter mir hätte! Mein Vater hat mir die Rolle auf den Leib geschrieben — ja, ich werde sie spielen, aber wie ein schlechter Komödiant, der sein Stichwort vergißt. Wie sie schauen werden, wie sie zischeln werden! Hier wie drüben wird es Skandale und Scenen geben. Aber mag kommen, was da will, ich fürchte mich nicht, ich bleibe standhaft. Du sollst Dich nicht in mir getäuscht haben, Geliebte!"

In des Prinzen Augen schimmerte es feucht, seine Stimme zitterte. Er trat an's Fenster und blickte in das abendliche Dunkel hinaus. „Schlafe, träume süß!" rief er und warf einen Handkuß in die Nacht hinaus. „Träume süß, mein Kind, und mögest Du niemals erfahren, wie Dein Heinrich leidet!"

Die Kerzen vor dem Spiegel und in den Kronleuchtern schienen heute merkwürdig trübe zu brennen. Den Prinzen bedrückte das Dämmerlicht um ihn, er meinte, auf allen Dingen liege ein Schleier, ein Nebel; mit einem Seufzer warf er sich auf das Sopha, dem lebens-

großen Porträt seines Vaters gerade gegenüber. Er blickte lange auf das Bild. Die großen grauen Augen des Bildes schienen ihm bis auf den Grund der Seele zu dringen.

„Nein, starre mich nicht so an!“ rief er plötzlich aus, das Haupt in die Polster vergrabend. „O Vater, Vater, wenn Du wüßtest, warum ich so leide! Könntest Du mich verstehen? Warst Du immer alt, immer so kalt, so strenge, so unerbittlich wie jetzt? Warst Du niemals jung, hast Du nie geliebt?“

Er dachte noch jetzt mit Schrecken an jene Scene, die er vorhin mit seinem Vater gehabt. Es war am Nachmittage, als Jener ihn durch seinen Kammerherrn, den Baron Bilten, zu sich rufen ließ. Er wußte, was er vernehmen würde, er wußte aber auch, daß er allen diesen Bitten, Beschwörungen, ja Drohungen ein entschiedenes Nein entgegensetzen würde. Dennoch würde er gerne zehn Jahre seines Lebens geopfert haben, hätte diese Unterredung nicht stattzufinden brauchen.

Es war Dämmerung gewesen in dem großen, dunkel ausgeschlagenen Gemache, in dem sein Vater ihn erwartete. Nur eine einzige kleine Lampe brannte auf dem Arbeitstisch, deren Licht noch in verlorenen Punkten auf den Goldrahmen der Gemälde und den Waffen glänzte, welche an den Wänden rings umher aufgehängt waren.

Der Erbgroßherzog machte ein paar Schritte vorwärts und blieb dann stehen, als ob eine Schranke zwischen ihm und seinem Vater aufgerichtet sei.

„Komm näher, Heinrich,“ begrüßte ihn der Großherzog, „setze Dich zu mir, ich habe mit Dir zu reden! So — nein, dorthin! Nimm den grünen Lehnsessel, ich kann Dich dann besser sehen.“

Der Prinz nahm Platz und sah zu Boden, während der Großherzog nervös mit dem Diamantringe spielte, den er an der Hand trug.

„Ich habe Dich rufen lassen,“ hub er nach einer Weile an, „weil ich Pläne bezüglich Deiner Zukunft gefaßt habe, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß Du weißt, um was es sich handelt.“

„Vater!“ fuhr der Prinz auf, indem er die Hand auf's Herz legte.

„Nein, unterbrich mich nicht, mein Sohn! Höre meine Gründe, vielleicht bin ich alsdann auch geneigt, die Deinen zu hören.“

Der Prinz wurde blaß wie ein Todter.

„Du bist jetzt siebenundzwanzig Jahre alt, Heinrich, und bist bis heute unvermählt. Du weißt, daß es lange mein Wunsch gewesen ist, daß Du mir eine Tochter zuführen möchtest, und daß ich diese Hoffnung als Vater, als Landesfürst und als Chef unseres Hauses zu hegen vollauf berechtigt bin. Ich bin alt, und wer weiß, wie lange es noch währt, bis der allgütige Gott die Zügel der Regierung in Deine Hände legen wird. Aber Heinrich, ich möchte es während der letzten Tage meines Daseins wenigstens noch wissen, wem ich mein Land hinterlassen werde. Füge Dich endlich meinen Bitten, Heinrich.“

Der Sohn sprang auf. „Ja, Vater, ich will es thun, ich will Dir eine Tochter, dem Lande eine künftige Fürstin geben, gewiß — aber nur jetzt — gerade jetzt nicht. Gönne mir noch Zeit zur Wahl, zur Entschließung — es ist mir unmöglich jetzt, Vater!“

„So sprachest Du vor zwei Jahren gleichfalls,“ entgegnete der Großherzog strenge, „und ich fürchte, wenn ich Dir noch einmal eine Frist gewähre, so würdest Du ebenso sprechen. Ich muß offen gestehen, mein Sohn, daß mich diese andauernde Weigerung Deinerseits befremdet und auf's Höchste besorgt macht.“

Der Prinz schwieg eine Weile. „Vater!“ stotterte er dann, „ich kann mich an kein Wesen binden, das ich nicht liebe, das mir gleichgiltig ist. Verlange nicht von mir, daß ich wähle, wo mein Herz schweigt.“

„Du sprichst wie ein Kind. Aber Du bist ein Fürst, Du hast Pflichten. Besinne Dich, Heinrich — das Herz der Fürsten darf stets erst sprechen und schlagen, wenn der Pflicht genug geschehen ist. Was Du anführst, ist kein Grund zur Weigerung.“

„Doch, Vater, es ist einer; und der triftigste, den es gibt. Entsinne Dich Deiner eigenen Jugend, ob Du —“

Aber der Großherzog ließ ihn nicht ausreden. „Du weißt,“ fiel er ein, „daß wir vor einem Monate am M.schen Hofe waren, Du weißt auch, oder kannst vermuthen, welche Abmachungen daselbst bezüglich Deiner und der Prinzessin Amalie getroffen worden sind.“

„Gewiß, Vater,“ rief der Prinz erbleichend. „Aber ich bitte Dich, verlange Alles, was Du willst, nur nicht, daß ich um Prinzessin Amalie anhalten soll.“

„Ich gab mein Wort, und das wird mein Sohn nicht brechen. Die Hoheiten sind nun mit der Prinzessin Tochter hier, und ich verlange von Dir, daß Du auf dem Hofballe, den ich heute gebe, Dich der Prinzessin gegenüber erklärst.“

„Niemals!“ rief der Prinz mit flammenden Augen. „Das werde ich nicht, das darfst Du nicht verlangen!“

„Doch! Der Großherzog befiehlt es Eurer Königlichen Hoheit. Verstehen Sie?“

Die beiden Männer waren aufgesprungen und sahen einander in die blitzenden Augen.

„Ich verstehe,“ erwiederte der Sohn nach einer Weile, indem er den Kopf emporwarf. „Und dies meine Antwort: ich werde es nicht thun, und Du, Vater, kannst mich nicht dazu zwingen! Kein Mensch, kein Gott vermag das. Du kannst mich verstoßen, die Thronfolge ändern, aber das vermagst Du nicht, mich zu einem Spiel zu zwingen, vor dem ich selbst erröthen müßte. Soll es sein, so nimm mir die Krone, gib sie Dagobert — er hat lange darauf gehofft! Was liegt daran, wer hier auf dem Throne sitzt, was liegt überhaupt daran, ob unser Haus besteht oder untergeht? Die Zeit hat manche Throne umgestürzt, und die Welt steht doch noch. Also was macht es aus, ob einer weniger oder mehr ist, oder welche Familie herrscht!“

Der Großherzog vernahm diese Worte mit einem wahren Entsetzen, einem Grauen, als höre er die Posaune des jüngsten Gerichts.

„Das ist Rebellion!“ rief er heftig. „Das wagt ein Knabe seinem Fürsten zu sagen, seinem Herrn! Ja, mag die Zeit uns vom Throne stoßen, so müssen wir wenigstens auf unseren Plätzen fallen. Wir selbst dürfen kein Titelchen uns vergeben von unseren Rechten und Pflichten. Du hast mir Dinge gesagt, Heinrich, die ich nicht hören darf, weder als Fürst noch als Vater. Aber ich will dieselben vergessen, denn ich nehme an, daß Du Dich in einem unbedachten Moment fortreißen ließest. — Geh, Heinrich, entsinne Dich, daß ich die Macht hätte, das zu thun, was Du angedeutet hast. Geh, Du kennst meinen Wunsch, meinen Befehl, und ich erwarte, daß Prinz Heinrich denselben erfüllen wird.“

Er winkte mit der Hand, und der Sohn verließ schwankenden Schrittes das Gemach. Er taumelte durch die Gänge des Schlosses und erreichte seine Gemächer, ohne daß er gewußt hätte, wie er dorthin gekommen war.

— — — — — — — — — — — — — — —

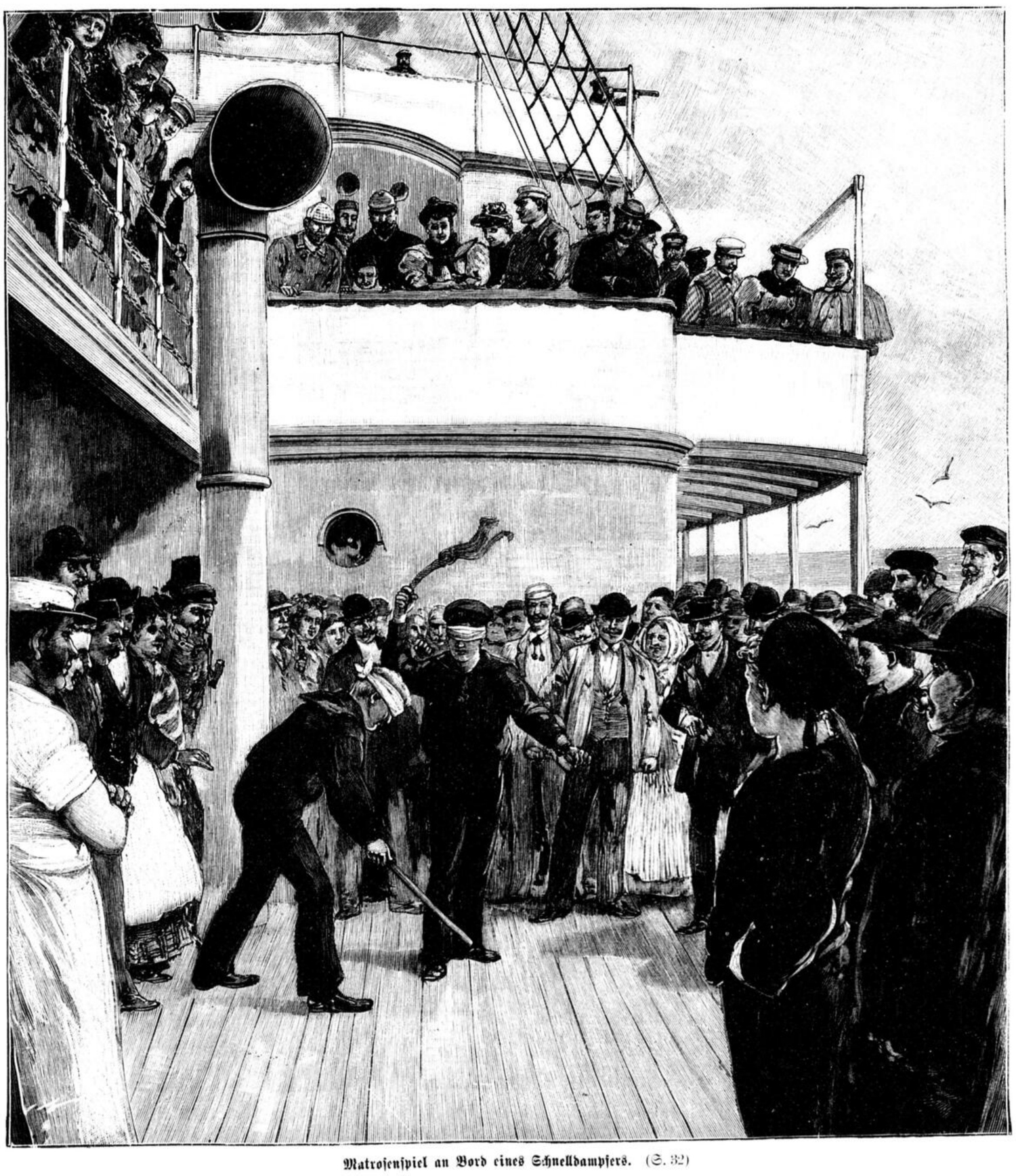
Die Uhr auf dem Kaminsims beginnt zu schlagen. Der Prinz hebt die Augen und blickt auf. Noch eine Stunde Gnadenfrist! Er schließt die Augen wieder und legt den Kopf zurück auf die Kissen.

Wie wird Alles enden, wie werden? Er fürchtet seinen Vater und dessen Energie, er fürchtet sein eigenes schwaches, wankelmüthiges Herz.

Aus dem Bahnwärterleben in Ostindien: Der Tiger und der Bahnwärter. (S. 32)

Es ist bisher stets unterlegen.

Sein ganzes Dasein war ein unausgesetzter Kampf mit dem Vater, denn ihre Naturen waren von jeher so grundverschieden, daß sie unmöglich in Harmonie nebeneinander leben konnten, zumal bei dem kalten, starren Temperament des Großherzogs. Es hatte Jahre gegeben, während welcher die Spannung zwischen ihnen eine solche war, daß der Prinz in dieser Zeit das elterliche Haus überhaupt nicht betrat. Geschäftige Zwischenträger hatten geholfen, die Entfremdung zwischen Beiden immer größer werden zu lassen, und namentlich waren es die nächsten Agnaten des Hauses, die Prinzen Georg und Dagobert,



Matrosenspiel an Bord eines Schnelldampfers. (S. 32)

gewesen, die Alles daran zu setzen schienen, den Erbgroßherzog bei seinem Vater zu diskreditiren. Er war den Beiden im Wege bezüglich ihrer Aussichten auf den Thron; seine späte Geburt hatte die Hoffnungen des Prinzen Dagobert vernichtet.

Der Riß zwischen ihm und dem Vater war seither immer noch wieder geheilt, aber jetzt — wenn derselbe Alles erfahren sollte, was wie ein Alp auf Prinz Heinrich's Seele lastet, dann — nun, wie Gott will!

Er seufzt auf und hebt den Kopf wieder, um nach der Uhr zu sehen. Die Zeiger derselben waren um eine Viertelstunde vorgerückt. In diesem Moment tritt auch der Kammerdiener wieder ein: „Königliche Hoheit, es ist jetzt höchste Zeit, daß Sie an die Toilette denken."

Der Prinz springt auf und streicht sich das Haar aus der Stirn. „Nun ja denn, putze mich heraus, Beßmann, ich komme."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Bahnwärterleben in Ostindien. (Mit Bild auf Seite 30.) — Den Bahnwärtern der ostindischen Eisenbahnen fehlt es nicht an aufregenden Abenteuern und Erlebnissen, die oft haarscharf am Grabe vorbeistreifen. Ein solches stellt unser Bild auf S. 30 dar. Ein Bahnwärter im Norden von Ostindien hatte sich auf den Weg gemacht, um vorschriftsmäßig an dem eine Strecke von der kleinen Station entfernten Signalmast die Laterne aufzuziehen. Eben damit beschäftigt, wurde er eines Tigers ansichtig, der durch den dichten Urwald heranschlich und ihn offenbar auf's Korn genommen hatte. Schnell gefaßt kletterte der geängstigte Mann an dem Lampenpfosten empor und wurde nun von dem hungrigen Tiger, der sich die gute Beute nicht entgehen lassen wollte, regelrecht belagert, bis endlich das Rasseln und Fauchen des heranrollenden Zuges das Raubthier verscheuchte.

Matrosenspiel an Bord eines Schnelldampfers. (Mit Bild auf Seite 31.) — Auf den großen Schnelldampfern werden zur Unterhaltung der Passagiere mitunter Matrosenspiele auf Deck veranstaltet, wie unser Bild auf S. 31 ein solches veranschaulicht. Zwei Matrosen sind die Augen verbunden worden; der eine bekommt einen Stock, der andere ein Tauende in die Hand. Nun schlägt der mit dem Stock auf Deck, während der Andere dem Schall nachgehen und den Mitspieler mit dem Tauende zu treffen suchen muß. Er schlägt häufig genug in die Luft, zuweilen auch zwischen die sich herandrängenden Zwischendeckspassagiere, was allemal großes Gelächter erregt. Die Kajütspassagiere schauen oben vom Promenadendeck aus dem Spiele zu, amüsiren sich ebenfalls ausgezeichnet und geben ihren Beifall durch Cigarrenspenden und Geldstücke, die sie für die Matrosen herabwerfen, zu erkennen.

Der Eisgang der Newa. — In den ersten Jahren nach der Gründung Petersburgs richtete der Eisgang der Newa jedes Frühjahr an den Uferquais und unter den Schiffen und Booten, die zu früh den Strom befuhren, großen Schaden an. Denn erst nach tagelangen Pausen, in denen der Strom bereits fahrbar zu sein scheint, kommt das Eis von oberwärts her aus dem Ladogasee in das Meer geschwommen. Kaiser Peter der Große befahl daher, daß Niemand früher den Strom befahren sollte, als bis der Kommandant der Festung, der damals zufällig zugleich Admiral war, mit einer Schaluppe den Strom hinaufgegangen sei und sich davon überzeugt habe, daß oberwärts keine Eismassen mehr lägen.

Um nun anzuzeigen, daß der Strom vom Eise frei sei, hatte der damalige Kommandant während der Fahrt einen Pokal mit Newawasser gefüllt und ihn, als er in das Palais trat, dem Kaiser überreicht. Kaiser Peter soll nun den mit Newawasser gefüllten Pokal auf das Gedeihen der Schifffahrt und des Handels seiner geliebten Residenz geleert, das leere Glas aber mit Goldstücken gefüllt haben, die das Geschenk für den Kommandanten waren, der diese damals nicht ungefährliche erste Schiffahrt nach dem Eisgange unternommen.

Seit den Zeiten Peter's des Großen haben kunstvolle Uferbauten und Kanäle den Eisgang des Stromes geregelt, der Telegraph meldet jetzt rechtzeitig von Schlüsselburg und Petrosawodsk her, wenn die letzten Eisschollen vorübergezogen sind. Aber noch immer fährt jedes Frühjahr der Kommandant, wenn der Eisgang vorüber ist, in festlich geschmückter Schaluppe über den Strom zum Winterpalais, meldet dem Kaiser, daß der Strom frei sei, überreicht ihm den mit Newawasser gefüllten Pokal und erhält dafür einen Haufen neuer Imperiale.

Viele Kredenztische und Schauschränke sind im Palais des Kaisers mit diesen Pokalen angefüllt, die alle irgend ein Kaiser oder eine Kaiserin geleert haben. Wenn man diese Gläser, den Jahreszahlen nach, die auf ihnen eingraviert sind, nebeneinander stellt, dann gewähren sie das merkwürdige Bild einer Reihe immer dicker und immer höher werdender Orgelpfeifen. Das erste Glas, das angeblich Peter der Große geleert, war ein gewöhnliches Trinkglas, kaum 4 Zoll hoch; nicht mehr als 200 Imperiale gingen in dieses Glas hinein. Zehn Jahre später sind diese Gläser schon ½ Fuß hoch, und im Anfang des 19. Säkulums endlich bereits zu 3 Fuß hohen Riesengläsern von der Dicke eines kleinen Tönnchens angewachsen.

Kaiser Alexander I., der kein Freund vom Wassertrinken war, weigerte sich entschieden, diesen großen, ihm im Anfang seiner Regierung überreichten Pokal zu leeren. Um der Tradition aber treu zu bleiben, nippte er wenigstens an dem Glase, und der Kommandant erhielt auch diesmal noch so viele Imperiale, als in dieses Riesenglas hineingingen.

Aber einige Tage darauf erschien ein Ukas des Kaisers, daß fortan jeder Petersburger Festungskommandant aus der kaiserlichen Schatulle für die Fahrt über die Newa 1000 Imperiale erhalten solle, einerlei, wie groß das Maß der nach wie vor mit Newawasser zu kredenzenden Pokale sei. Seitdem sind jene Pokale merkwürdigerweise wieder auf das Normalmaß des Urahns aller dieser Kredenzgläser zusammengeschrumpft und bei diesem Normalmaß verblieben, wie das die Reihe dieser Gläser aus unserem Jahrhundert beweist. [C. T.]

Vorsichtige Ameisen. — Der Reisende H. v. Ihring hat auf seinen Wanderungen durch Brasilien die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß dort bei vielen Ameisenarten eine Einrichtung besteht, welche sich bei den Menschen nur eine begüterte Minderheit gestatten kann, nämlich neben den Winterquartieren recht komfortable Sommerwohnungen. Es handelt sich um Ameisen, welche sich am Rande der Flüsse aufzuhalten pflegen; alle diese brasilianischen Flüsse nun können zur großen Regenzeit die ihnen dann zufließenden Wassermengen in ihrem engen Bett nicht beherbergen, und es entstehen alljährlich ausgedehnte Ueberschwemmungen. Bei diesen Ueberschwemmungen würden die in der Niederung lebenden Ameisen natürlich ertrinken, und um dem zu entgehen, haben sie sich an hoch und wassersicher liegenden Baumzweigen runde Nester von der Größe einer Faust bis zu der eines Kürbisses eingerichtet, in welche sie sich bei steigendem Wasser mit ihren Jungen und Nahrungsmittelvorräthen zurückziehen, während sie beim Sinken des Wassers wieder die auf der Erde befindlichen Nester aufsuchen, wo sie ihre Nahrung leichter und bequemer finden. [H. Th.]

Kriegsbeute. — Noch in den Freiheitskriegen war es bei sämmtlichen Armeen üblich, dem gefangenen Feinde Uhr, Börse, entbehrliche Kleidungsstücke, die Epauletten u. s. w. als Beute wegzunehmen. Beutepferde wurden vom Oberkommando dem Besitzer gegen Entschädigung abgenommen. Der Truppentheil, der ein Geschütz im Sturm nahm, erhielt eine Belohnung von 200 bis 500 Thalern. Daß im Siebenjährigen Kriege die Kroaten, Panduren und Kosaken den Gefangenen, auch den verwundeten, das letzte Kleidungsstück wegnahmen, ist bekannt. Ein preußischer Soldat begnügt sich mit der Uhr eines gefangenen Offiziers und bittet ihn zugleich, sie doch aufzuziehen, er verstehe das nicht. Nach der Schlacht bei Jena wundert sich ein gefangener preußischer Offizier, daß sich der Chasseur, der ihn transportirt, mit Uhr und Börse begnügt und ihn nicht weiter untersucht; dann aber knüpft ihm der Chasseur die Schärpe ab, und der Offizier gibt ihm noch freiwillig die von der Uniform abgetrennten goldenen Tressen. Einem in der Schlacht an der Moskwa 1812 im russischen Feldzuge verwundeten sächsischen Offizier raubt ein russischer Kürassier den Helm und die Lorgnette; die Uhr hatte er nicht finden können.

Wie ganz anders ist jetzt doch die Behandlung von Kriegsgefangenen, vor Allem von verwundeten! [D.]

Auch ein Milderungsgrund.

Richter: Der Herr Staatsanwalt hat drei Jahre Gefängniß gegen Sie beantragt; haben Sie noch etwas anzuführen, was etwa Ihre Strafe mildern könnte?

Angeklagter: Jawohl; der Arzt hat mir viel Bewegung im Freien verordnet!

Saphir und der Schauspieler. — Saphir verfolgte einen mittelmäßigen Wiener Schauspieler unablässig mit seinen scharfen Witzen. Eines Tages stellte dieser ihn im Restaurant zur Rede, es kam zum Wortwechsel, und Saphir sagte zu ihm: „Ihnen soll morgen Mittag hier etwas von mir geboten werden, was Ihnen in Ihrem ganzen Leben noch nicht passirt ist."

„Die Herren sind Zeugen der Drohung," rief der Schauspieler zu den Umstehenden.

„Gewiß, die Herren mögen Alle dabei sein," entgegnete Saphir.

Am anderen Tag zur Mittagszeit war das Restaurant überfüllt von „Zeugen", der Schauspieler war anwesend, Saphir aber blieb aus. Plötzlich trat der Kellner an den Schauspieler heran und sagte: „Ein Herr draußen wünscht Sie zu sprechen!"

Der Schauspieler eilte hinaus, begleitet von mehr denn zwanzig Personen. Da stand Saphir und sagte: „So, mein Herr, jetzt sind Sie — herausgerufen worden, und das ist Ihnen in Ihrem ganzen Leben noch nicht passirt!" [C. T.]

Homogramm.

			A	A	C			
			C	E	E			
			E	E	E			
E	E	E	G	G	H	H	I	I
I	I	K	K	L	M	M	N	P
P	R	R	R	R	S	S	S	S
			T	T	T			
			T	T	T			
			Ü	Z	Z			

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind derart umzustellen, daß die dadurch entstehenden drei Wörter des wagerechten mit denen des senkrechten Kreuzbalkens genau übereinstimmen. Die Wörter bezeichnen:

1) ein biblisches Volk,
2) einen preußischen Heerführer 1870/71,
3) einen Singvogel.

Auflösung folgt in Nr. 9.

Auflösungen von Nr. 7:

des Zahlen-Räthsels: Wildenbruch, Brunhild, Rubin, Brunnen, Dieb, Land, Rebhuhn, Niere, Weinrebe, Heidelbeere; des Logogriphs: Kapland, Kaplan.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Freund,
Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.